

Ottilie von Goethe

Zeugnisse eines Lebens



Herausgegeben und mit
biografischen Einleitungen
versehen von
Ulrich Janetzki

Mit einem Nachwort
von
Francesca Fabbri

Otilie von Goethe
Zeugnisse eines Lebens
(1796-1872)

Herausgegeben und mit biografischen Einleitungen versehen
von Ulrich Janetzki.
Mit einem Nachwort von Francesca Fabbri.

Otilie von Goethe
Zeugnisse eines Lebens
(1796-1872)

Herausgegeben und mit biografischen
Einleitungen versehen
von
Ulrich Janetzki

Mit einem Nachwort
von
Francesca Fabbri

Das Cover des Buches zeigt die letzte und zugleich zusammenfassende Abbildung aus einer malerisch umgesetzten Serie von Selbstdarstellungen Ottilie von Goethes (s. Abb. S. 371). Die aquarellierten Zeichnungen wurden von Ottilie im Jahr 1819 für ihre enge Freundin Adele Schopenhauer anfertigt. Die Serie zeigt sieben sinnbildliche Darstellungen von Charakterzügen Ottilies, die den sieben Buchstaben ihres Namens zugeordnet werden. Die achte, hier gezeigte Darstellung fasst die vorangehenden zusammen. Sie trägt entsprechend Ottilies vollen Vornamen als Bezeichnung.

1. Auflage

© Copyright 2023 by

Verlag *Sol et Chant*, Letschin

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Umschlaggestaltung:

Verlag *Sol et Chant*

Cover: Ottilie von Goethe, aquarelliertes Selbstporträt

»Ottilie« aus einer Mappe für Adele Schopenhauer (1819) –

(© Klassik Stiftung Weimar)

Foto Umschlagklappe: Ulrich Janetzki (© Ulrich Janetzki),

Francesca Fabbri (© Maria Socolowsky)

Übersetzungen aus dem Englischen: Jan Groh

Hergestellt in Polen

Druck: Sowa Sp. z o.o., Piaseczno

Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft

ISBN 978-3-949333-15-6

www.sol-et-chant.de

*Den Frauen meiner Familie gewidmet:
Anjen, Nina, Karin, Claudia, Lea und Marie.*

Inhaltsverzeichnis

Jugendfreundschaften und Verlobungszeit (1806–1817)	9
Die Ehe mit August von Goethe (1817–1830)	63
Gedichtveröffentlichungen Ottilies in ›Chaos‹ (1829–32)	139
Die Jahre bis zu Goethes Tod (1830-1832)	163
Wanderjahre bis Adeles Tod (1832–1849)	185
Alter und Lebensende (1849–1872)	295
Ein Nachwort aber kein Schlusssatz – Francesca Fabbri	365
Anhang	379
Literaturverzeichnis	381
Abbildungsverzeichnis	387
Index	389
Über die Autor:innen	401

Jugendfreundschaften und Verlobungszeit (1806–1817)

Zusammentreffen mit Ferdinand Heinke / August von Goethe /
Verlobung mit August / Verlobungszeit / Briefe an Goethe



Abbildung Vorseite:

Franz Heinrich Müller: Zeichnung von Otilie von Pogwisch (1813) – Copyright: © Klassik Stiftung Weimar

Zeittafel

- 1789 25. Dezember: August von Goethe als Sohn von Johann Wolfgang von Goethe und Christiane Vulpius geboren.
- 1796 31. Oktober: Ottilie Wilhelmine Ernestine Henriette von Pogwisch als Tochter des preußischen Majors Wilhelm Julius von Pogwisch und seiner Frau Henriette von Pogwisch, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, geboren.
Bedingt durch die ständigen Versetzungen des Vaters bis 1804 häufige Wohnungswechsel: Danzig, Berlin, Ansbach.
- 1798 Ottilies Schwester Ulrike von Pogwisch geboren.
- 1803 Henriette muss mit den 2 Kindern den Mann verlassen. Er hat Schulden und kann die Familie nicht versorgen. Ottilie ist 7 Jahre alt. Der Vater verschwindet de facto aus ihrem Leben.
- 1804 Umzug nach Dessau. Ottilies Großmutter wird Oberhofmeisterin bei der Großfürstin Maria Pawlowna.
Trennung der Eltern Ottilies auf Betreiben der Großmutter.
- 1806 19. Oktober: Johann Wolfgang von Goethe mit Christiane Vulpius in der Jakobskirche in Weimar getraut.
Umzug von Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele von Hamburg nach Weimar.
Umzug von Henriette von Pogwisch mit Ottilie und Ulrike nach Weimar. Beide Töchter nehmen an Vokalkonzerten in Goethes Haus am Frauenplan teil; Ottilie und August von Goethe lernen sich hier kennen. Ottilie freundet sich mit Adele Schopenhauer an.
- 1811 Henriette von Pogwisch wird Hofdame der Herzogin Luise.
- 1813 Beginn der Freiheitskriege. Adele und Ottilie gründen den »Orden der Hoffnung«, um Kriegsinvaliden und Soldatenwitwen zu helfen.
16. November: Ottilie und der nach Weimar zur Quartiersuche abkommandierte Leutnant Ferdinand Heinke treffen zum ersten Male zusammen; Ottilie verliebt sich in ihn.
- 1814 Februar: Ferdinand Heinke verläßt Weimar.
August von Goethe versucht an die frühere Beziehung zu Ottilie anzuknüpfen.
- 1816 16. Juni: Christiane von Goethe stirbt.
18. August: Ottilie reist nach Dessau und Berlin.
31. Dezember: Verlobung von August von Goethe und Ottilie von Pogwisch.

Wir blicken heute anders auf Frauen als zur Goethezeit. Wir bemühen uns mit verändertem Blick, Ottilie in ihrer Eigenständigkeit zu sehen und sichtbar zu machen – soweit das im Schwerefeld Goethes überhaupt möglich ist. Es stellt sich die Frage, ob Ottilie ihr Glück ohne den Namen Goethe leichter gefunden hätte – oder überhaupt. Der Verdacht, dass ihre Sehnsucht nach unbedingter Liebe und Selbstbestimmung für eine Frau einhundert, einhundertfünfzig oder vielleicht zweihundert Jahre zu früh kam, berührt mit Entsetzen.

Klischees und Verleumdungen wurden immer wieder übernommen, weitergeschrieben und hängen Ottilie bis heute nach. Im renommierten Goethe-Lexikon von Gero von Wilpert wird sie als exzentrisch, kokett, überschwänglich und sprunghaft beschrieben. Sorglos habe sie das Vermögen und Erbe ihrer Kinder verschwendet. »*Hinter vorgehaltener Hand wird manchmal über nymphomane Tendenzen gesprochen.*« kolportiert der Biograf von August von Goethe (Stephan Oswald, *Im Schatten des Vaters*, 2023) vermeintliche Gerüchte, um es dann besser zu wissen: »*Ottilie träumte davon, junge Männer zum literarischen Erfolg zu führen – wobei ein Teil des Glanzes auf sie zurückstrahlen sollte.*«

Leserinnen und Lesern des 21. Jhdts. sind Ottilies Sehnsüchte, ihr Freiheitsdrang und eigene Lebensvorstellungen vertraut. So hat sie unser Verständnis ihrer Innenwelt vor allen Auswüchsen der damaligen gesellschaftlichen Konventionen, in denen sie gefangen war, voraus. Die Gesellschaft, in der Ottilie lebte, mit ihrem Geniekult, dem falschen Frieden zurechtgestutzter Konventionalität und einem apolitisch-kastrierten Gesellschaftsdiskurs ließ ihr keine Chance. Die begrifflich noch nicht einmal formulierbaren sozialen Missstände, die hoffnungslose Rohheit gegenüber Aufbegehrenden oder das Aufbegehren erst

Suchende wie, nicht zuletzt, den so beispiellos ins Abseits gedrängten Frauen – das alles lässt uns wenig Hoffnung für den Sonnenschein Ottilie in ihrer Zeit finden. Und das Spiel mit ahistorischen Alternativen wie einer Ehe mit Ferdinand Heinke zerbricht, sobald man ihn sich in den 1840er Jahren als erkonservativen Verfolger und Denunzianten des Dichters Hoffman von Fallersleben vor Augen führt. Unwahrscheinlich, dass er Ottilies Glück bedeutet hätte. – Noch schwieriger wird es bei dem spätberufenen Missionar Charles Sterling, der – wie so viele Menschen – selbst noch nicht zu wissen schien, wohin er wollte, als Ottilie sich in ihn verliebte.

Ottilies hier versammelte Texte und die Texte über sie zeigen, wie weit wir als Gesellschaft gekommen sind – und wie viel Hoffnung die Gleichberechtigung aller Menschen und die Möglichkeit, Entscheidungen zu korrigieren, uns geben können, auch wenn noch viel zu tun bleibt.

1 ›Chaos‹: wöchentlich erscheinende Gesellschaftszeitschrift herausgegeben von Ottilie von Goethe. Die Zeitschrift erschien von 1829 bis 1831 in einer Auflage von anfangs 28, später bis zu 150 Exemplaren und – u.a. aufgrund der guten Englischkenntnisse Ottilies und zahlreicher englischsprachiger Besucher Weimars, die Beiträge lieferten – mehrsprachig. Ottilie stellte für die Zeitschrift vier Regeln auf: 1. Das Journal dürfe nur von den Mitwirkenden selbst gelesen werden, weiterreichen sei strengstens untersagt. 2. Die Wahl der Sprache ist frei. 3. Die eingesandten Beiträge dürfen noch nicht publiziert worden sein. 4. Alle Mitwirkenden sollten anonym oder unter Pseudonym publizieren. – Zu ›Chaos‹ entstanden noch in Weimar zwei fremdsprachige Beilagen: die französischsprachige ›Création‹ und die englische ›Creation‹.

Nachdem Ottilie von Goethe im Juli 1829 die Wochenzeitschrift ›Chaos‹¹ gegründet hatte, erschienen dort in loser Folge auch Beiträge von ihr. Nicht selten waren es Gedichte. Ottilie verfasste diese Gedichte unbeeindruckt von der Goetheschen Aura und unbeeindruckt von einer öffentlichen Erwartungshaltung, die später die Persönlichkeitsausbildung ihrer Söhne so sehr behinderte. Es passt ins Bild der allein Goethe verehrenden Forschung, wenn die Gründung der Zeitschrift nicht ihr, sondern Goethe zuerkannt wurde, und es vermag auch nicht zu verwundern, mit welcher Erklärung dies geschah: »*Die Gründung scheint auf eine Anregung Goethes zurückzugehen, der (...) hoffte, sein häusliches Leben in erträglichere Bahnen zu lenken, wenn er der ruhe- und haltlosen Schwiegertochter Ottilie mit der Herausgabe eine Aufgabe stellte, die im heilsamen Zwang einer dauernden Tätigkeit ihr zwiespältiges Wesen zu größerer Stetigkeit führen sollte.*« (Reinhard Fink, »Das ›Chaos‹ und seine Mitarbeiter«). Bedenkt man,

dass diese geringschätzende Charakterisierung (halt- und ruhelos bei zwiespältigem Charakter) noch 100 Jahre später (1936) erfolgte, vermag man den Spieß(er)rutenlauf dieser Frau umso mehr nachvollziehen.

GEBET

*Nur eine Seele laß mich finden,
Die ich mit Liebe kann umfassen,
Die ewig sich mir zu verbinden
Trägt gleiches inniges Verlangen,
Nur eine Liebe sei mein eigen
Doch diese gib auf ewig mir,*

*Laß nie zu anderm Herz sich neigen,
So gibst den Himmel du schon hier.
Ob ich dem Mann dann folge über Meere,
Ob Königinn, ob seine Sclavin wäre
Gleichviel, ich wäre frei und groß,
Und pries' als Glückliche mein Loos. –
Seit ich mein eigen Herz verstand
Fügt' zum Gebet ich nie die Hand,
Wo um dies einz'ge Gut ich nicht gefleht,
doch scheint es Herr, es war von dir verschmäht.
Auf tausendfache wunderbare Weise
Fand heiße Liebe ich im Lebens-Kreise,
Doch nimmer ward sie bleibend mir gegeben,
Und rastlos trieb mich dieser Schmerz durchs Le-
ben,*

*Vergebens sucht' ich sie auf allen Pfaden,
Für sie habe ich den Fluch auf mich geladen,
War ohne Wanken Treue und Geduld,
Bei Herzensreinheit dennoch schwere Schuld.*

Im August 1831. Alwine Fromann schenkte mir dies Buch, und schrieb mir mein eigenes Gedicht ein.²

Dieses schlichte Gedicht verzichtet völlig auf Ornamente. Es ist das empfindsame Gebet einer Einsamen, die nichts weiter als bleibende, unbedingte Liebe fordert.

2 In: Nachricht über ein bisher unbekanntes Manuskript von Ottilie von Goethe (1796-1872) in der Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt / Schütterle, Michael. – In: Blätter der Gesellschaft für Buchkultur und Geschichte, Bd. 12/13 (2008/09), S.79-84). Mit herzlichem Dank für die Abdruckgenehmigung der Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt.

In Otilies Leben spielt beides eine zentrale Rolle: die Liebe und das überzeugende Gefühl, darauf ein Recht zu haben. So schreibt sie in einem fingierten Leserbrief im ›Chaos‹ – sich über die Unsitte von damals üblichen Eheabsprachen mokierend –: »Ob ein paar Advokaten, mit Zustimmung der Verwandten, ein junges Mädchen verhandeln oder ob sie öffentlich verkauft wird, der Unterschied ist nicht so bedeutend, als dass die eine Nation sich kultiviert nennen dürfte und die andere als Barbaren verdammen. (...) Der Türke sperrt seine Frau ein und macht ihrem Herzen dadurch unmöglich, noch wählen zu können. Bei dem Franzosen hingegen sieht sich die junge Frau erst dann dem Strudel der Welt hingeben, von Männern umringt, wenn ihr nicht mehr vergönnt ist, den unter ihnen zu finden, dem sie ihr Glück anvertrauen möchte, Ich weiß nicht, ob die französischen Männer auf die Liebe ihrer Frauen Anspruch machen; tun sie es aber, so sind sie die anmaßendste Nation der Welt; um die Liebe muß geworben sein, ›nur die Liebe ist der Liebe Preis‹.«

Mit dem aufkommenden bürgerlichen Bildungsideal, das den Frauen die Teilnahme am kulturellen Leben »gestattete«, veränderte sich nach und nach auch das Rollenverständnis; ein neues Weiblichkeitsideal entwickelte sich: das der gebildeten Hausfrau. Aus dieser veränderten Situation heraus waren zwar kritische Überlegungen – wie die zitierten – nicht ungewöhnlich, sie zogen gleichwohl das Missfallen der zumeist konservativen und traditionsorientierten Öffentlichkeit nach sich. Weder Otilies Handlungsweisen noch ihre laut geäußerten Reflexionen und überhaupt ihre Spontaneität orientierten sich an den vorherrschenden Moralvorstellungen. Mit einer solchen Lebenseinstellung aber waren Kollisionen und Skandale gewissermaßen vorprogrammiert. Otilie lebte nach Vorstellungen, die in unsere Zeit gepasst hätten, für die die Zeit um und nach 1820 aber noch nicht gekommen war. Man denke nur an die philisterhafte Empörung über Friedrich Schlegels autobiografischen Roman ›Lucinde‹.³ Wo Unterordnung die ge-



³ Karl Wilhelm Friedrich Schlegel (1772–1829), seit 1814 von Schlegel, Kulturphilosoph, Schriftsteller, Literatur- und Kunstkritiker, Historiker und Altphilologe, neben seinem Bruder August Wilhelm Schlegel (1767–1845) einer der wichtigsten Vertreter der »Jenaer Frühromantik«, Pionier der Sprachtypologie und bahnbrechender Indologe. – ›Lucinde. Bekenntnisse eines Ungeschickten‹ erschien 1799. Das Buch erzählt zentral die Entwicklung von Julius' zum Mann und verklärt in den Rahmenstücken euphorisch dessen Liebe zu Lucinde.

forderte Norm ist, muß Selbständigkeit – auch die des Geistes – als verwerflich gelten.

So befindet selbst Ottilies kenntnisreiche Biografin Jenny von Gerstenbergk (>Ottilie von Goethe und ihre Söhne Walther und Wolf<, 1901), die ihr ansonsten sehr gesonnen ist: »*Wohl hat sie viel geirrt und gefehlt!*« Mit einem kleinen Augenzwinkern sei hier an Goethe selbst erinnert. In seinen >Maximen und Reflexionen< heißt es: »*Was nicht originell ist, daran ist nichts gelegen, und was originell ist, trägt immer die Gebrechen des Individuums an sich.*«

Am 31. Oktober 1796 wird Ottilie von Pogwisch als die älteste Tochter von Henriette von Pogwisch⁴, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, und ihres Mannes, Major Wilhelm von Pogwisch⁵, in Danzig geboren.

Die Ehe der Eltern gilt anfänglich als glücklich; von der im Hintergrund waltenden Großmutter Ottilies, Gräfin Henckel, wird aber besorgt beobachtet, ob die geringe Besoldung von Major Pogwisch ausreicht, ihrer Tochter eine standesgemäße Lebensführung zu gewährleisten. Durch berufsbedingte Versetzungen des Vaters zieht die Familie ständig um: von Danzig über Berlin nach Ansbach, schließlich nach Dessau, wo Ottilies Schwester Ulrike geboren wird. Gräfin Henckel, die nach Ottilies Worten »*immer nur zerstörend*« in ihr Leben eingegriffen hat, sieht sich aus finanziellen Erwägungen gehalten, eine Stelle als Oberhofmeisterin bei der Erbprinzessin Maria Pawlowna⁶ in Weimar anzunehmen. Als Major Pogwisch im gleichen Jahr, 1803, einen Teil seiner ohnehin bescheidenen Güter beim Spiel verliert, verfügt Gräfin Henckel endgültig die Trennung der Eheleute, ein für damalige Verhältnisse keineswegs unüblicher Eingriff. Ottilie ist 7 Jahre alt. Der Vater verschwindet von nun an aus ihrem Leben und wird auch später nie wieder auftauchen. Vorerst noch ohne gerichtliche Scheidung – zu keiner Zeit hatte es übrigens so viele Ehescheidungen gegeben wie um

4 Henriette von Pogwisch, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck (1776–1851), Gründerin von Lesegesellschaften. Ottilies Mutter. Hofdame der Großherzogin Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1830).

5 Wilhelm Julius Baron von Pogwisch (1760–1836), Ottilies Vater, preußischer Offizier in mittleren Rängen, stammte aus holsteinischem Adel. Er heiratete 1796 Ottilies Mutter, verarmte durch Spekulationen und musste sich deshalb spätestens 1804 auf Betreiben von Ottilies Großmutter faktisch von seiner Frau trennen, was Ottilie über weite Phasen ihrer Jugend vaterlos aufwachsen ließ. Die juristische Scheidung erfolgte erneut auf Betreiben von Ottilies Großmutter 1820.



6 Maria Pawlowna Romanowa (1786–1859), Großfürstin von Russland, seit 1804 durch Heirat mit Carl Friedrich von Sachsen-Weimar (1783–1853) Erbprinzessin und später Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.



7 Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. von Hessen-Darmstadt (1757-1830), seit 1775 Gemahlin des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757-1828).



8 Johanna Henriette Schopenhauer, geb. Trosiener (1766-1838) – s.S. 28 Anm. 32.



9 Luise Adelaide Lavinia Schopenhauer, gen. Adele (1797-1849) – s. S. 29 Anm. 33.

1800 –, bleibt Henriette von Pogwisch mit ihren Töchtern in Dessau.

Als Henriette von Pogwisch im Jahre 1806 mit den Mädchen nach Weimar umzieht, geschieht auch dies auf Veranlassung der alten Gräfin Henckel, die ihrer Tochter eine Anstellung als Hofdame der Erbprinzessin Luise⁷ verschafft hat. Mutter und Großmutter werden von den Pflichten bei Hof sehr in Anspruch genommen, so dass die beiden Töchter sich zumeist selbst überlassen bleiben, allerdings ausgezeichnete Privatlehrer haben und fließend englisch und französisch parlieren.

Im Jahre 1806 war Johanna Schopenhauer⁸ mit ihrer Tochter Adele⁹ von Hamburg nach Weimar gezogen. Zwischen Adele und Ottilie entsteht eine tiefe und innige Beziehung, die ihrer beider Jugendzeit weit überdauert und während der gemeinsamen Jahre durch nichts getrübt wird. »*Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte*«, schreibt Ottilie in Adeles Stammbuch, oder Poesiealbum, wie wir heute sagen würden. Eine ist der anderen Beraterin, Trösterin und Vertraute, nie aber Rivalin. Sie liebten sich. Jede auf ihre Weise.

Es ist der Schreibfreudigkeit der damaligen Zeitgenossen zu danken, dass wir heute über so viele Briefe und Aufzeichnungen verfügen. Das 18. Jahrhundert kann ja mit Recht als das Jahrhundert des Briefeschreibens bezeichnet werden. Von Voltaire wird berichtet, er habe es in seinem Leben auf über 50.000 Briefe gebracht, und von Goethe, der einmal, auf die Schreibwut seiner Zeitgenossen bezogen, meinte, die neuere Welt werde sich wohl über den Gehaltmangel wundern, sind immerhin noch 15.000 Briefe bekannt. So darf es dann nicht verwundern, wenn sich Ottilie und Adele – obwohl nahe beieinander wohnend – täglich schreiben.

Adele, bürgerlich und von unvoreilhaftem Äußeren, nahm an den ersten Schwärmereien und Flirts der aristokratischen Freundin so sehr Anteil, als sei sie selbst jeweils betroffen. Kurt Wolff, der Herausgeber von Adeles Tagebüchern jener Jahre resümiert: »So

sieht sie neidlos, wie man der Freundin huldigt, und bescheidet sich, in Stunden des Alleinseins mit Ottilie, mitzusprechen, mitzudichten von ihrer Liebe.«

Biograf:innen Adele Schopenhauers haben die schwärmerischen Züge der Briefe betont, die Adele in diesen Jahren an Ottilie sandte: »*wie glücklich ich bin (...)*«, »*glücklich von Dir so geliebt zu werden*«, »*glücklich Dich zu besitzen; glücklich, ewig glücklich werde ich sein so lang Du mein bist; und bleibst Du mir nicht ewig?*«, »*was könnte uns trennen?*« – und interpretierten diese als Zeitsprache des romantischen Freundschaftskults. Angela Steidele¹⁰ betrachtet Adeles Gefühlswelt hingegen als Ausdruck einer lesbischen Orientierung. In jedem Fall duldete Adele Ottilies »*Ausflüge*« – und förderte sie gelegentlich. Gleichzeitig begleitete sie diese stets mit Anteilnahme – und mit Eifersucht.

Goethe hatte 1807 eine kleine Singegemeinschaft gegründet, die sich einmal wöchentlich in seinem Hause am Frauenplan¹¹ traf, um Gesänge und Lieder zeitgenössischer Komponisten einzustudieren. Auch Adele und Ottilie nehmen an den Vokalkonzerten teil.

Ottilie und Goethe verstehen einander; »*mein kleines Persönchen*«, nennt er sie. Bereits am 22.12.1811, Ottilie ist gerade fünfzehn Jahre alt, wird sie als Besucherin das erste Mal in seinem Tagebuch erwähnt. Glaubt man der mitunter hinzu dichtenden Biografie Jenny von Gerstenbergs¹², dann war Ottilie witzig und munter, literarisch interessiert, mit einem für ihr Alter hohen Kunstverständnis ausgestattet, und eine charmante Plauderin. Sie fällt auch durch ihre phantasievoll zusammengestellte Kleidung angenehm auf. Niemand zeigt sich verwundert, als August von Goethe¹³ sich in Ottilie verliebt. Dass sie zu diesem Zeitpunkt für ihn das gleiche empfindet, kann aufgrund der deutlichen Briefe an ihre Mutter ausgeschlossen werden. August, der in Jena und Heidelberg studierte und der

10 Angela Steidele, *Geschichte einer Liebe: Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens*. Berlin 2010.



11 Goethe-Haus am Frauenplan (1856).

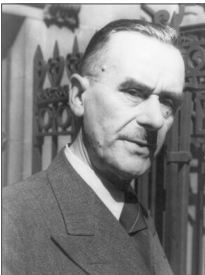
12 Jenny von Gerstenbergs, »*Ottilie von Goethe und ihre Söhne Walther und Wolf*«. Stuttgart 1901.



13 Julius August Walther von Goethe (1789-1830) – s.S. 26.



14 Ferdinand Wilhelm Heinke (1782-1857) – s.S. 28 Anm. 31.



15 Paul Thomas Mann (1875-1955) Schriftsteller, erhielt 1929 den Nobelpreis für Literatur.

bereits mit 22 Jahren die Position eines Kammerrats innehat, gilt als schwerfällig, pedantisch und zurückhaltend. Er gibt seine Reserviertheit anscheinend erst auf, als er sich unvermutet eines Rivalen erwehren muss: Ferdinand Heinke¹⁴ (*»August will sich jeden Tag um Ottilie totschießen«*). Dieser Widersacher im Bemühen um die Gunst Ottilies wird zu einer der Schicksalsfiguren in ihrem und Adeles Leben, er wird sogar zur Idealfigur des zu liebenden Mannes überhaupt stilisiert.

Ausgehend von Jenny von Gerstenbergks phantasievoller Schilderung der Begegnung Ottilies mit Ferdinand Heinke, der – folgt man Gerstenbergks Ausführungen – als Lützower Jäger, angeschossen und aus mehreren Wunden blutend, von Ottilie und Adele im Weimarer Park gefunden und gesundgepflegt wurde, rankten sich mit jeder weiteren Betrachtung immer neue Mythen um diese Begegnung. Auch Thomas Mann¹⁵, der im 5. Kapitel seines Romans *»Lotte in Weimar«* Ottilies Leben sehr detailgetreu nachzeichnet, übernimmt die erstmals von Gerstenbergk übermittelte Version und schmückt sie seinerseits noch etwas aus.

Tatsächlich aber verläuft die Begegnung sehr viel weniger romantisch und spektakulär. Während der 1813 beginnenden Befreiungskriege, in denen sich Preußen, Russland und später auch Österreich u.a. gegen die napoleonische Herrschaft zusammenschließen und in der *»Völkerschlacht«* bei Leipzig den entscheidenden Sieg erringen können, kommt der Premierleutnant Heinke nach Weimar, um für seinen Kommandanten Quartier zu machen.

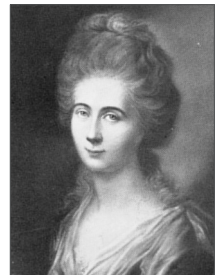
Auch August von Goethe tritt 1813 in den Freiwilligenkorps gegen Napoleon ein. Doch Goethe-Vater sorgt dafür, dass der Sohn fern vom Kampfgetümmel Dienst tut. Hohn und Spott bei den Altersgenossen und Kumpanen münden in einem Duell, das Goethe jedoch verbietet.

Seit 1807 finden sich in Weimar die führenden Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur

im Salon von Johanna Schopenhauer zusammen. Hier lernen sich auch Ottilie und Ferdinand Heinke kennen. Ebenso wie Goethes Haus am Frauenplan ist auch Johanna Schopenhauers Salon einer der Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens in Weimar, so dass sich Heinke und Ottilie zwangsläufig hier begegnen müssen. Beide verlieben sich ineinander und gestehen sich in der Silvesternacht 1813/14 ihre Liebe. Noch Jahrzehnte später gedenkt Ottilie dieser Begegnung. Am 31. Dezember 1854 schreibt sie in ihr Tagebuch: »*Nach 41 Jahren weinte ich noch, wie in der Nacht, Tränen der Liebe.*« Heinke aber ist bereits verlobt und zudem noch bürgerlicher Abstammung – beides Gründe, die einer Verbindung mit Ottilie entgegenstehen. Ottilie kann das glücklose Ende dieses heftigen Flirts, denn mehr ist es eigentlich nie gewesen, Zeit ihres Lebens nicht verwinden. »*Was wäre aus mir als seiner Frau geworden?*« sinniert die 58-jährige noch 1854.

Während der Befreiungskriege gründet Ottilie gemeinsam mit Adele den ›Orden der Hoffnung‹, einen Bund gegen undeutsches Wesen und die napoleonische Unterdrückung. Dieser Orden, der auf beider patriotische Gefühle für Preußen hinweist, soll durch Sach- und Geldspenden Verwundeten, Invaliden und Soldatenwitwen helfen. Ottilie ist Präsidentin, Adele die Geschäftsführerin des Ordens. Die Anwesenheit Heinkes gibt den beiden jungen Frauen die Gelegenheit, ihre patriotische Gesinnung zu demonstrieren. Sie überreichen ihm auch im Namen des Ordens eine eigens für ihn gefertigte Mütze nebst einem von Ottilie verfassten Gedicht.

Thomas Mann problematisiert die Zuneigung zu Heinke insofern, als er nicht ausschließt, daß Ottilie in ihm so etwas wie eine Vaterfigur gesehen habe. So lässt er Adele der Charlotte Kestner¹⁶ (Werthers Charlotte) berichten: »*Die heroisch gestimmte Seele dieses lieben Kindes war von Einem Ideal beherrscht: es war der preussische Offizier. Unnütz zu sagen, daß*



16 Charlotte Sophie Henriette Kestner, geb. Buff (1753–1828), Vorbild der Lotte in Joh. Wolf. von Goethes Roman ›Die Leiden des jungen Werthers‹.

dieses Kultbild mehr oder weniger deutlich die von der Erinnerung verklärten Züge des verlorenen Vaters trug.« Im Frühjahr 1814 verlässt Ferdinand Heinke Weimar. Otilie hat Zeit ihres Lebens einen Heinke-Kult betrieben. Sie zelebrierte diesen Kult durch Gedenktage und bewahrte alle Gegenstände von ihm wie Heiligtümer auf. In ihrem Nachlass findet sich ein gezeichnetes Porträt ebenso wie ein Handschuh und Gedichte von ihm. Augusts Biografen Oswald zufolge trieb sie »den Kult so weit, dass sie ihrem künftigen Partner zur Bedingung machte, die Erinnerung an ihre Jugendliebe auch in der neuen Beziehung zu tolerieren.«

Im Gegensatz zu der ersten Liebe ihres Lebens kommt es zwei Jahre später zu einer ganz und gar unromantischen, nur auf Ratio und Kalkül gegründeten Beziehung, die 1817 mit der Eheschließung besiegelt wird. August von Goethe inszeniert im Juni 1815 ein Zusammentreffen mit Otilie, von dem sie ihrer Mutter nicht ohne Skepsis mitteilt: »Nun möchte ich nicht, daß er zur alten Liebe wiederkehrte, denn dann hätte ich die alte Qual.« Ein weiterer Brief vom 30. Juni ist hier in Gänze abgedruckt und drückt das sehr innige Tochter-Mutter-Verhältnis der 19-jährigen Otilie treffend aus.

Obwohl August anscheinend auf Festschreibung ihrer Beziehung, also Verlobung, drängt, Otilie aber – glaubt man ihren Briefen – kaum mehr als Freundschaft für ihn empfindet, hält sie ihn hin und lässt die Beziehung unverbindlich weiterbestehen.

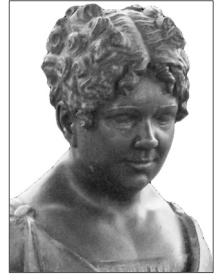
Der Einfluss Goethes auf die sich anbahnende Verbindung darf nicht gering veranschlagt werden; nicht nur, dass es ihn gefreut hätte, seinen vormals unehelichen Sohn mit einer Adligen verheiratet zu sehen, er erwartete von Otilie auch einen positiven Einfluss auf seinen schwermütigen und ungelenken Sohn. Dass Goethe insgeheim schon seit längerem mit einer Verlobung rechnete, zeigen seine Zeilen an Knebel¹⁷: »Ich hatte mir schon früher erwartet, dass es ernstlicher werden müßte.«



17 Karl (Carl) Ludwig von Knebel (1744–1834), Lyriker und Übersetzer, »Urfeund« Goethes.

Ottilie weiß, dass eine Entscheidung ihrerseits längst überfällig ist. »Goethe ängstigt mich; – und fragt öfters als je, was wird daraus werden?« schreibt sie an ihre Mutter. Zwar ist sie sich mit zunehmender Dauer darüber im Klaren, dass sie für August von Goethe keine wahre Liebe empfindet, ganz aufgeben will sie das Verhältnis jedoch noch nicht. Dies verwundert um so mehr, als von Seiten der Mutter und Großmutter auf eine Beendigung des Verhältnisses gedrängt wird. Denn zum einen gilt August von Goethe immer noch als unehelich, ist also mit einem kaum wiedergutzumachenden Makel behaftet, zum anderen erscheint eine Ehe mit dem Sohn Goethes nach Auffassung der Familie Henckel-Donnersmarck ohnehin kaum standesgemäß, auch wenn Goethe 1785 geadelt wurde. Man hat es Goethe eigentlich nie verziehen, dass er mit Christiane Vulpius¹⁸, der »Mamsell«, wie man sie bei Salongesprächen hinter vorgehaltener Hand nannte, im Konkubinat lebte und sie sogar später heiratete; entsprechend gering achtete man ihren Sohn August. Möglich, dass der Tod von Christiane von Goethe, am 16. Juni 1816, die Vorbehalte der Familie Henckel ausgeräumt hat, denn im Dezember 1816 bittet August Otilies Mutter um die Hand ihrer Tochter.

Nach dem Tod von Christiane wäre Otilie nicht mehr nur eine weitere Person in Goethes Haus, sie würde bei einer Heirat Haushaltsvorstand werden. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Aussicht einen Sinneswandel sowohl bei Otilie als auch bei ihrer Mutter bewirkte, die August später darauf hinwies, dass ihre Tochter ein angemessenes »Nadelgeld« (Taschengeld) erwarte. Am 31. Dezember 1816 verloben sich August von Goethe und Otilie von Pogwisch. Die Bekanntmachung der Verlobung vermag nur dann zu überraschen, wenn man sich ausschließlich an Otilies brieflichen Äußerungen über ihr Verhältnis zu August hält. Otilie wusste Ratio und Emotion sehr wohl zu unterscheiden. In



18 Johanna Christiane Sophia von Goethe, geb. Vulpius (1765–1816), seit 1788 Lebenspartnerin und seit 1806 Ehefrau Johann Wolfgang von Goethes.

einem am 5. August 1816 verfassten Gedicht heißt es bereits: »*Gefühl – weist Denken fort*«.

Ihr Entschluss, August zu heiraten, hat mit ihren Gefühlen für ihn nicht viel zu tun. Sie sah sich vor die Wahl gestellt, entweder als Hofdame, wie ihre Mutter, einzig die Hoffnung zu haben, durch eine »*gute Partie*« dem Hofdienst zu entkommen oder aber einzuheiraten in das Haus des schon damals größten deutschen Dichters, des geadelten Olympiers und Staatsministers, Excellenz Johann Wolfgang von Goethe. Es war die Wahl zwischen einem Dasein als Bedienstete bei Hofe und einer zu erwartenden Mittelpunktstellung im eigenen Salon. In einem Brief an Adele Schopenhauer spricht sie, auf die Mutter bezogen, von deren »*unglücklicher Hofdamenstelle*«, die ihr »*eigentliches häusliches Verhältnis*« zerstörte. Es war für Ottilie keineswegs verlockend, sich ihr Leben als Gesellschafterin und Vertraute der Fürstin vorzustellen. Hofdame, das war ein Titel ohne genaue Funktionsbezeichnung, eine ehrenhafte, nur Adligen zuteil werdende Auszeichnung, letztlich bedeutete es aber doch ein Bedienstetendasein. Für eine Frau mit ihrem Freiheitsdrang ein immer währendes Gefängnis.

Ottilie hat sich die Entscheidung nicht leicht gemacht. Noch im Oktober will sie das Verhältnis beenden, im Dezember ist sie verlobt. Adele hat die Verlobung der Beiden entsetzt und zugleich enttäuscht zur Kenntnis genommen: »*Mir ist's, wie vor einem gewaltsamen Tode einem Verurteilten sein muss: Ottilien betrachte ich als Augusts Braut. Alle übrige Pein verschwindet neben diesem Übel, denn hier hat meine Kraft ihr Ende gefunden.*«

Aufschluss über das Verhältnis der Verlobten zueinander geben die Briefe, die täglich zwischen den beiden Häusern wechseln. Liest man Augusts Briefe, so vermutet man als Verfasser eher einen väterlichen Freund denn einen verliebten Bräutigam. Die Briefe wirken betulich und um Esprit bemüht, der Ton ist eher ungelent und gestelzt. Liebesbriefe sehen anders aus. Von Zuneigung ist in den Briefen kaum etwas zu spü-

ren. Eher im Gegenteil scheint August bemüht, Autorität auszustrahlen. So schließt er unbeholfen seinen Vater in seine Argumentationen ein. Er begreift sich dann als »uns« und »wir«, in der Hoffnung, Ottilie zu beeindrucken. Ottilie ist sich ihrer Überlegenheit bewusst und scheut auch nicht davor zurück, August entsprechend zurechtzuweisen: »*Hüte Dich, mein Freund*«, schreibt sie ihm einmal mahnend.

So geschäftstüchtig und phantasielos sich der Briefwechsel zwischen den Verlobten liest, so gefühlvoll und ungekünstelt schreibt Ottilie an ihren zukünftigen Schwiegervater. Die tiefe Sympathie, ja fast Seelenverwandtschaft, die Ottilie für Goethe empfindet, drückt sich bereits in den frühen Briefen (hier: 11. Mai 1817) aus. Respektvoll zwar, aber erfrischend ironisch und ihrer selbst sehr bewusst, gibt sie sogar Vertrauliches preis. So zu ihrem Verhältnis zu Adele: »(...) *uns ein Gefühl aneinander bindet, was ich mich nicht getraue als Freundschaft auszusprechen, da ich wohl weiß, in welchem üblen Kredit die Mädchenfreundschaften stehen, die, wie man behauptet, leicht an einem neuen Hut oder neuen Anbeter scheitern. Nun, lieber Vater, wir haben solche schwierigen Probleme bestanden, und mehr als einmal, nach einem kurzen Kampf, durch den heroischen Ausruf >nimm ihn hin< einen Beweis unserer Seelenstärke abgelegt.*«

Vier Wochen vor ihrer Trauung schrieb sie an Adele: »... *wie werde ich ihm gefallen, wenn die Zeit und das tägliche Beisammensein ein Blatt nach dem andern meines Charakters und Wesens vor ihm umschlägt?*« Gemeint war nicht etwa August; sie meinte den »Vater«.

Mit August kam es bereits in der Verlobungszeit zu einem ihre Ehe andauernden Streit. August sagte wegen Krankheit eine Tanzveranstaltung bei der Erbprinzessin ab. Und schloss Ottilie mit ein. Sie war entsetzt, dass August ohne Rücksprache über sie verfügt hatte.

19 Henriette von Pogwisch, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck (1776–1851), Ottilies Mutter. Hofdame der Großherzogin Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1830). Wurde nach zunächst nur faktischer Trennung 1804, 1820 auf Betreiben ihrer Mutter aus finanziellen Gründen von Ottilies Vater, dem Major Wilhelm Julius Baron von Pogwisch (1760–1836) geschieden.

20 Auguste von Hagen, Halbschwester ihrer Mutter.

21 Friedrich Graf von Waldersee (1795–1864), Militärschriftsteller. Die sechs Kinder der Familie gehörten zu den nächsten Freunden Ottilies.

22 ›Axur, re d'Ormus‹, tragikomische Oper von Antonio Salieri.

23 Die ›göttliche Minna‹ war eine Tochter der befreundeten Familie Knebels.

24 ›Die Erben‹ – Lustspiel von Johanna Franul von Weibenthurn (1773–1847).

OTTLIE AN IHRE MUTTER, HENRIETTE VON POGWISCH¹⁹

Liebe Mutter!

Bist Du denn recht glücklich angekommen und bist Du denn recht gesund? Ich kann mir vorstellen, wie sich die gute Tante Schmeling²⁰ gefreut hat, wie Du ausgestiegen bist; mir aber wäre es lieber, wenn Du hier ausgestiegen wärest. Ich will Dir nun alles erzählen, wo wir waren und was wir gemacht, denn es sind wirklich sehr merkwürdige Dinge vorgefallen und Deine faulen Töchter sind auf einmal fleißig geworden. Sonnabend waren wir bei Graf Waldersee²¹, wo ›Axur‹²² gesungen wurde; ehe wir aber hingingen, wurde die Tante zur Erbprinzeß gebeten, sie schlug es aber ab. Sie mag wohl ein wenig in Ungnade gekommen sein, denn den Tag darauf wurden wir beide allein zu den kleinen Prinzessinnen gebeten. Montag waren wir bei der göttlichen Minna²³; Dienstag in der Komödie, wo die ›Erben‹²⁴ gegeben wurden. Mittwoch spielten wir Lotto, und Donnerstag verschlang ich ein Buch. Freitag spielten wir Geizhals. Dieses Spiel hat uns Mamsell Knigge geschenkt. Und Sonnabend schreibt Deine untertänige Magd an Dich. Du wirst fragen, wenn Du von Deinen fleißigen Töchtern liest und von nichts als Ausgehen und Spielen hörst, ob das der Fleiß ist? Ich will Dir nun aber sagen, wie das zusammenhängt. Unsere Tante hat uns einen Strumpf angefangen, an dem wir etwas Bestimmtes stricken müssen, und für jedes mal rum, was wir über unsere Aufgabe stricken, gibt uns die Tante einen Pfennig. Wir haben uns schon fünf Groschen verdient.

Bis jetzt sitzen wir noch in Dessau, und werden auch noch nicht gleich wegreisen, denn Onkel, vorzüglich Tante und Straßern, alles hat den Husten. Eben war Madame Mittel bei meiner Tante. Sie hat mir eine Jugendgeschichte erzählt, woraus ich schließe, daß

sie eine sehr gute und wohlthätige Frau ist. Adieu, liebe Mutter, vergiß uns nicht. Ich bitte, küsse doch in meinem und Ulriken²⁵ Namen, die Dich herzlich umarmt, die liebe Tante.

Dessau, den 26ten Jan. 1806.

Deine Ottilie

25 Ulrike Henriette Adele Eleonor von Pogwisch, auch Ulrica von Pogwisch, (* 29. Oktober 1798 in Dessau; † 23. September 1875 in Schleswig). Ottilies einzige Schwester, später Priorin des adeligen Fräuleinstiftes St.-Johannis-Kloster in Schleswig.

1813

OTTILIE AN IHRE MUTTER

Weimar, den 16ten Juli 1813

Merkwürdiges ist nichts vorgefallen, außer daß die beiden Baumbachs²⁶, Graf Edling²⁷ und wir uns haben gestern eine alte Kartenschlägerin²⁸ kommen lassen; und wir sind sehr mit ihr zufrieden; einige Dinge hat sie uns gesagt, die uns in Erstaunen gesetzt haben. Unter anderem sagte sie mir, ob ich nicht eine ältliche Verwandte hätte, die bei einer vornehmen Herrschaft wäre? Diese würde bald wieder kommen. Und als ich dies bejahte und die Großfürstin nannte, so sagte sie mir, daß diese (ich werde ganz schamrötlich) guter Hoffnung sein müßte. Übrigens muß ich Dir nun gestehn, daß, wenn alle ihre Prophezeihungen in Erfüllung gehen, Du mich kaum noch drei Jahre besitzen wirst; deshalb rate ich Dir: bleibe ja nicht zu lange weg und genieße mich noch die kurze Zeit, indem ein junger Graf, der Militär ist, dem es aber bis jetzt noch an Brot fehlt, mich Deinem mütterlichen Arm entreißen wird. Du kannst sogar schon einige Dutzend Mützchen sticken, da der Himmel mir eine Unzahl von Söhnen zugedacht hat. Dieses war das Wichtigste, das übrige mündlich.

16

(Lebensalter Ottilies)

26 Karoline (1786-1877) und ihre Schwester Sophie von Baumbach (1785-1869), Töchter des Landrats Ludwig Wilhelm von Baumbach. Beide waren mit Ottilie und Adele Schopenhauer gut bekannt.

27 Albert Cajetan Graf von Edling (1772-1841), ab 1813 Oberhofmarschall, später Staatsminister und Intendant des Weimarer Hoftheaters. Vormund Ottilies und Ulrikes sowie Liebhaber ihrer Mutter, der, in der Absicht sie zu heiraten, auch Ottilie umwarb.

28 Wahrsagerin

29 Louise Auguste Wilhelmine von Harstall (1793–1815), Jugendfreundin von Ottilie.

30 Julius August Walther von Goethe (* 25. Dezember 1789 in Weimar; † 27. Oktober 1830 in Rom), Ehemann Ottilies (Hochzeit am 17. Juni 1817). Zunächst unehelicher, später legitimierter Sohn Johann Wolfgang von Goethes (1749–1832) und Johanna Christiana Sophie von Goethes, geb. Vulpius (1765–1816). Angehöriger des Hofstaats von Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828).

31 Ferdinand Heinke (1782–1857), Jurist und preußischer Beamter. Sohn eines Pelzhändlers aus Breslau. Nahm am Befreiungskrieg teil und wurde 1813 als Premierleutnant (Oberleutnant) nach Weimar beordert, um dort für den neuen Kommandanten Major Friedrich Anton Ulrich Carl Leopold von Kleist (1765–1833) Quartier zu machen. Er lernte dort Adele und Ottilie kennen, die sich beide in ihn verliebten. Heinke heiratete 1815 Charlotte Werner und wurde Polizeipräsident, später dann Intendant des Theaters in Breslau. Er genoss bei Adele und Ottilie eine fast schon kultische Verehrung. Ottilie wurde später Patin einer seiner Töchter. Heinke war in den Jahren 1841–42 in Breslau in preußischem Dienst führend an der Entlassung des Dichters August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874) aus seiner Breslauer Professur aufgrund staatskritischer Schriften beteiligt.

32 Gemeint ist der Salon der Schriftstellerin und Salonnière Johanna Henriette Schopenhauer (1766–1838), geb. Trosie-

LUISE VON HARSTALL²⁹ AN OTTILIE

Nazza, den 16. Julius 1813

Warum sind wir nicht Männer, Ottilie? Du würdest glücklich sein und gewiß auch ich! Denn das ist eben mein Unglück, daß ich zu meinen Arbeiten den Kopf nicht brauche, und die Gedanken, die sich dabei unaufhörlich jagen, nicht fesseln kann. Wäre ich ein Mann, ich würde in tätigen Geschäften meine Gedanken nützen, ich würde handeln und glücklich sein! Wie anders ist es so mit uns! Ich hoffe, ich werde Dir bald gratulieren können, da mein kleiner Finger, der so etwas von der schwarzen Kunst versteht, mir alles gesagt hat, was Du mir noch nicht sagen konntest in Rücksicht des schönen August³⁰.

AUS DEM TAGEBUCH FERDINAND HEINKES³¹

Weimar 16. Nov. 1813

Abends bei Schopenhauers³². Adele³³ präsentiert uns ihrer bildschönen Freundin Ottilie v. Pogwisch.

19. Nov. 1813

Bei Schopenhauers, wo die Abende immer interessanter werden ... August Goethe will sich jeden Tag um Ottilie P. totschießen.

ADELE SCHOPENHAUER AN OTTILIE

[1813]

Wir sind wirklich in einer traurigen Lage, denn fast liegt's am Tage, daß wir beide eine und dieselbe Person lieben – ja, liebe Ottilie, ich glaube fast, daß ich ihn liebe. Doch leider will sich's noch immer nicht recht zeigen, ob H Dich liebt – daher halt ich's fürs Beste, daß Du Deiner Mutter alles sagst; ich meinerseits schweige, weil ich fest beschloss habe, jeden Gedanken an ihn zu unterdrücken und mit seiner Achtung mich zu begnügen. Doch die muß mir, bei Gott, die muß mir werden! Ich werde alles tun, um zu erforschen, ob er Dich liebt, es wird mir ja

wohl gelingen – und werde es Dir treu berichten. Wir haben gestern beinahe anderthalb Stunden von seinem Freunde und seinem früheren Leben gesprochen, auch auf Dich brachte ich's Gespräch, und er lächelte und sprach von Deiner Liebenswürdigkeit und Deinem Patriotismus. Ich schmeichle mir, ihm seit gestern angenehm geworden zu sein, mehr will ich nicht. Dein Glück ist mein teuerster Wunsch auf Erden, und kann ich es mit irgend etwas befördern, so würd' ich's tun – und kostete es mein Leben.

ADELE SCHOPENHAUER AN OTTILIE

[1813]

Mutter ist außerordentlich zufrieden, daß ich ihm das arbeite, ich mach es entweder himmelblau und silber oder purpur und gold.

Was die Mütze betrifft, ist Müllers³⁴ Mütze blau und gold, also nicht zu brauchen, und eine neue wird, sagt Mutter, die Frau gewiß nicht machen.

Nun meint Mutter aber, es sei doch höchst undelikat, H. eine Mütze zu schenken, weil es gleichsam wäre, als wenn wir so entsetzlich gewissenhaft wären, und dann – ach was weiß ich – auch wäre dies Geschenk gekauft und H. wüßte, daß man überall eine Mütze für 2 rth.³⁵ 12 gr.³⁶ kriegte (so viel würde sie kosten); wenn wir aber meinten, so wollte sie sich darin ergeben, aber fertig würde sie auf keinen erdenklichen Fall. Adio. Was soll ich nun tun?

Adele

TAGEBUCHZETTEL VON OTTILIE

[1813]

Ich habe mich geirrt; die Mütze kostet nur 2 rth. 12 gr.

*Ich wünsche Dir, mein lieber Freund,
Ein Mädchen, das Dir schön erscheint;*

ner, Ehefrau eines Danziger Kaufmann, der 1805 starb. Von Goethe geschätzte Roman-schriftstellerin. Ihr Salon bildete einen Mittelpunkt in der Weimarer Gesellschaft. Sie half Goethe, seine zuvor ausgegrenzte jahrzehntelange Lebensgefährtin und frisch ange-traute Ehefrau Christiane Vulpius in die Weimarer Gesellschaft einzuführen: »... ich denke[,] wenn Göthe ihr seinen Namen gib[,] können wir ihr wohl eine Tasse Thee geben« (in einem Brief an ihren Sohn). – Von 1806–1813 nahm Goethe regelmäßig an den wöchentlichen »Abendunterhaltungen« im Hause Schopenhauer teil. Johanna Schopenhauer war die Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer (1788–1860) und der Schriftstellerin Luise Adelaide Lavinia Schopenhauer (1797–1849), bekannt als Adele Schopenhauer, und wurde später die Patin von Ottilies Sohn Wolfgang.

33 Luise Adelaide Lavinia Schopenhauer, gen. Adele (* 12. Juli 1797 in Hamburg; † 25. August 1849 in Bonn), war die Tochter von Johanna Schopenhauer. Seit ihren gemeinsamen Kindheitstagen in Weimar verband Ottilie von Goethe eine enge Freundschaft mit Adele, die bis zu Adeles Tod Bestand haben sollte. Sie lebte ab 1828 phasenweise in einer damals gesellschaftlich nicht als ehebrecherisch wahrgenommenen Beziehung mit der verheirateten Sibylle Merten-Schaaffhausen (1797–1857).

34 Friedrich von Müller (1779–1849). Müller wurde 1815 Kanzler (Justizminister) in Weimar. Nachlasspfleger und von Goethe eingesetzter Vormund der unmündigen Enkel. Abb. nächste S. oben.



34 Friedrich von Müller

35 Reichst(h)aler

36 Groschen

*Ein Auge, das sich zu Dir wendet
Und süßen Flammenblick Dir spendet;
Ein Köpfchen, was Dir freundlich nickt,
Ein Händchen, das die Deine drückt,
Ein sanftes Lächeln, heitres Scherzen,
Und etwas Schalkheit in dem Herzen;
Und wenn Dich dieses hoch beglückt,
So rufe freudig und entzückt:
»Ihr nun verdanke ich es ja,
Der geliebten Tante Ottilia!«*

17

(Lebensalter Ottilies)

1814

OTTLIE AN ADELE SCHOPENHAUER.

1814

Und nun noch eins: sag mir, hast Du auf irgend etwas Appetit, etwa auf rechte starke Suppe oder auf sauren Salat oder was weiß ich, laß mir's nur gleich sagen und schicke dann Dein Mädchen her um es zu hohlen. Wenn ich Dir nur mit irgend etwas Freude machen könnte! Ich zerquäle meinen Kopf seit einer Stunde. (...)

Morgen früh schreib ich Dir wieder, und wenn Du kannst, so schreib nur auf ein Stückchen Papier: ich bin nicht sehr krank. Adio gute einzig geliebte Ottilie, Du bist ja nun mein Alles. Das bedenke. Adelheid.

37 Luise von Milkau. (1794–1822) aus dem Hause Wormsted. Gattin von Herrmann von Staff, gen. von Reitzenstein (1790–1867), preußischer Gutsbesitzer und später Generalleutnant.

ADELE AN OTTLIE

1814

Ach Luisen³⁷ liebe ich wohl, so wie Dich; aber Dich ganz anders, mit jeder Kraft meines Daseyns liebe ich Dich, mit jedem Gefühle das in mir ist; was ich un-

ternehme, was ich denken mag, frage ich Dich in Gedanken und glaube daß ich nicht leben kan, wenn Du nicht glücklich bist, denn Du allein weißt alle meine Gedanken und empfindest ganz so wie ich. Mein Brief ist lang, wie meine Sehnsucht Dich zu sehen stark ist.
Deine Adelheid.

OTTLIE AN IHRE MUTTER

[*Winter 1814*]

Gestern habe ich ein tête à tête mit dem Grafen Krokow³⁸ gehabt; das ist eine langweilige Sache um zwei Verliebte! Ich werde Dir mit Freuden meinen Platz abtreten. Ich habe schon, um die Würde meines Platzes zu behaupten, einige Lügen machen müssen. Gestern waren alle Menschen in Les etat³⁹, sowohl von weiblicher als männlicher Seite. Vorgestern war der Ritter bei seiner Dame, und mein Fräulein Alwine⁴⁰ kam mit einmal an und teilte mir einige spöttische Bemerkungen über diese Visite mit. Gestern abend sollte er fortreisen und war gestern früh 10 Uhr zum Abschied bestellt; 10 Uhr schlug und mein Ritter kam nicht, um 11 mußte Fräulein Eugenie Schlitten fahren; es wurde mir also angekündigt, daß ich nicht zu Herrn von Göthe gehen könnte, sondern ihn erwarten müßte, mit einer Todesangst, daß Graf Krokow kommen würde. Ich war nicht faul und erzählte mit freudigen Gebärden, daß Du mir geschrieben hättest und mir auch unter anderem einen Auftrag an Graf Krokow gegeben hättest. Das war mein Glück, denn kaum hatte ich dies gesagt, so kam er; nun wurde Fräulein Alwine fortgeschickt, und man bat mich sehr, doch ja zu machen, daß er bis heute mittag hier bleiben dürfte, um sie zu sehen. Dieses habe ich auch bewirkt, und nun muß Du meine Klugheit bewundern, denn ich habe dieses Rendezvous bei Großmutter⁴¹ veranstaltet, weil Mamsell Arphal schon höchlichst verwundert war, daß er zwei Tage hintereinander gekommen ist.

38 Graf Wilhelm Joachim Reinhold von Krockow (1767–1821), preußischer Offizier und Freikorpsführer.

39 herausgeputzt

40 Alwine (auch: Allwina) Frommann (1800–1875), enge Freundin von Ottilie. Sie begleitete sie an ihrem Lebensabend. Buch-Illustratorin aus Jena. Tochter des Verlegers Carl Friedrich Ernst Frommann (1765–1837).

41 Eleonore Maximiliane Ottilie Louise Gräfin von Henckel von Donnersmarck (1756–1843), geb. Gräfin Lepel. Großmutter Ottilies und Ulrikes. Preußische Adlige und Hofdame in Sankt Petersburg und Weimar, wo sie Oberhofmeisterin bei der Erbprinzessin Maria Palowna war.

Das folgende Gedicht war dem Brief beigelegt:

*Huro! Ging's durch die Gassen! »Fort« scholl's überall.
Mit Schellenklingel und Peitschengeknall;
Die Ritter in vielfach gestalteten Schlitten,
Bei Frauen und Mädchen gar höflich gelitten,
Sie fuhren die Straßen herauf und herab,
Und jeder der holte fein's Liebchen sich ab. –
Und als d'rauf in herrlich geordneten Reih'n
Der Zug sich bewegte – da konntest du weib'n
Das Auge an Schönheiten jeglicher Art;
An Frauen so rosig, so hold und so zart,
An sanften Blondinen mit schmachtenden Augen,
Und andern, die nur zum Scherze sich taugen; –
Da war auch ein Ritter, der schaute zurück
Gar oft mit sehnlich verlangendem Blick,
Und hatte gewendet, ganz Herz und Sinn,
Zu seiner Dame im Schlitten hin.
Sie kosten der Wörtchen gar manche und viele,
Doch wenig verstand von dem Liebesspiele
Ein junges Röschen; als Ehrendame
(Caroline Schiller ist ihr Name)
War sie den beiden zugesellt,
Wegen der bösen Zungen in der Welt.
Darauf nach vergnüglichem Tanze und Schmaus,
Fuhr jeder zufrieden und heiter nach Haus; –
Ihr ruft mir zu: »Wie ward es, spricht,
Wie ward es mit dem Schlittenrecht?«
Doch wenn sich zwei Verliebte küssen,
So braucht es die ganze Stadt nicht gleich zu wissen,
Drum laß ich den Schleier darüber fallen
Und bin des Beifalls sicher von allen! –*

ADELE SCHOPENHAUER AN OTTILIE

[7. Mai 1815]

So wie Du gestern mein letzter Gedanke warst, bist Du, liebe Ottilie, auch heut' mein erster. Ich habe Nachricht, genaue Nachricht von Heinke. Höre nur. Über [den] Krieg ist er anderer Meinung als wir. Er sieht noch nicht die Notwendigkeit, Napoleon anzugreifen, sondern meint, man solle die Franzosen in ihrem Lande tun lassen, was ihnen beliebt, nur nicht in unserm. Zieht sich der Krieg nach Deutschland, wird sich's wohl ändern. Diese fromme Ansicht hat vielleicht auch den Grund, daß er die Heirat endlich schließen möchte. Durch Charlottens⁴² Mitgabe können sie anständig leben. In kurzem wird sich dies alles machen.

42 Charlotte Werner, Heinkes angehende Ehefrau.

OTTILIE AN ADELE SCHOPENHAUER

[1815]

Gute liebe Adelheid, zweimal war ich schon hier, um Dir eine Nachricht zu sagen, – die mich sehr, sehr glücklich macht; – Hufeland⁴³ hat gestern geschrieben, daß Heinkens Hochzeit wahrscheinlich noch diesen Monat ist. Nun ist sein Glück gewiß, und gegründet auf immer. Allen Segen des Himmels über diese Ehe.

Deine Ottilie

43 Friedrich Hufeland (1774–1839), ebenfalls Arzt wie sein berühmterer Bruder Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836).

44 August von Goethe

45 Möglicher Bezug auf Casti Giovan Battista satirische Fabeln ›Gli animali parlanti‹ (›Die sprechenden Tiere‹) von 1802.

OTTILIE AN IHRE MUTTER HENRIETTE VON POGWISCH

Weimar, den 26. Juni 1815

Nun muß ich Dir etwas erzählen, was Dich sicher doch in Erstaunen setzen wird. Seit gestern ist Herr von Goethe⁴⁴ wieder redend in meinem Leben eingeführt. Er gehört jetzt wieder unter die animali parlanti⁴⁵. – Ich war mit Groß⁴⁶ und Karoline Harstall⁴⁷

46 Freiherr Albert Joseph Gabriel Ludwig von Groß (1793–1857), Fossilien Sammler und Geologe, Kammerherr in Weimar.

47 Caroline Ernestine Auguste Adolphine von Harstall (1789–1830), ältere Schwester von Louise Harstall (s.S. 27 Ann. 29).

49 wörtl.: rollte; gemeint ist: kam auf

50 Cotillon: ein Kontertanz, aus dem sich im späteren 19. Jhdt. ein Tanzspiel entwickelte, bei dem kleine Geschenke zumeist aus Papier ausgetauscht wurden.

an Hof im Courzimmer⁴⁸ im Gespräch begriffen, als er hinzutrat, sich erst im allgemeinen hineinmischte, dann aber mir öfters das Wort zuwandte. Wir führten sämtlich das Gespräch mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und wirklich feinem Weltton, was wohl, dünkt mich, obgleich er einige Male mit den Blicken etwas himmelte, zeigt, daß keine Liebe dabei war. Das Gespräch roulierte⁴⁹ auf Krieg und Frieden, die Totenliste, das Leben seines Vaters, den preußischen Ball, wo der Kotillon⁵⁰ vorzüglich herausgehoben wurde, und Abneigung zum Tanzen. – Nachdem diese Szene eine Weile gedauert hatte, erinnerte ich Karoline, daß wir hatten weggehen wollen; wir machten einen Knicks, und es war aus. Keine Idee von Bestürzung war bei mir wahrzunehmen, ich antwortete so ruhig und unbefangen, als wenn jeder andere hinzugetreten war. Daß er mich in diesen Tagen anreden würde, hatte ich abends vorher schon im Theater vermutet, so überraschte es mich nicht; und Herrn von Goethes Stimme war mir so fremd geworden, daß sie nicht eine Erinnerung der alten Zeit in mir zurückrief. – Karoline konnte sich lange nicht vor Schreck und Erstaunen erholen, aber man sah sehr deutlich, daß die ganze Sache mit Groß schon früher beredet und verabredet worden sei. Was nun werden wird und werden soll? – wirst Du mich fragen. Das erste weiß ich nicht, wohl aber bin ich entschieden, was ich möchte! Leider habe ich eingesehen, daß mit dem freundschaftlichen Verhältnis, wie ich es sonst und auch wohl jetzt wünschte, es etwas schwierig ist, zumal bei Charakteren wie der des Herrn von Goethe. Es bleibt also nichts zu wünschen übrig als ein freundliches, geselliges im Äußern und recht viel wahre Freundschaft im Innern von meiner Seite. – Nun möchte ich nicht, daß er zur alten Liebe wiederkehrte, denn dann hätte ich die alte Qual. Mit der Erwiderung von meiner Seite, möge sie nun Namen haben wie sie wolle, scheint es, will es nicht recht gehen, und ich befinde mich in meiner Gleichgültigkeit so wohl, daß ich mich gar nicht grämen

werde, bliebe es immer so. Nun, beste Mutter, habe ich Dir über diesen Punkt auch alles gesagt, was ich nur dachte und fühlte; daß übrigens nun diese öffentliche Fehde wahrscheinlich aufgehört, ist mir sehr lieb. –

OTTILIE AN IHRE MUTTER

Weimar, den 30ten Juni 1815

Ich wollte noch ein paar Tage warten, ehe ich Dir schrieb, weil die verabredete Woche noch nicht vorüber war; doch – so glücklich und heiter ich bin, so wenig ich außer Dir etwas vermiße, so fehlst Du mir doch beständig, und ich kann mich recht nach Dir sehnen. Ich beginne wieder mit das, was mir immer in gegenwärtiger [Zeit] als das Wichtigste erscheint, mit der Politick. Gar treffliche Nachrichten erhalten wir fast täglich, die Du jedoch jetzt auch schon wissen wirst; und man darf doch wohl mit vieler Gewißheit den so theuer erkaufte[n] Frieden⁵¹ baldigst erwarten, wenn ich gleich nicht zu der Anzahl derer gehöre, die jetzt schon alles beendigt glauben; diese Überzeugung habe ich gar nicht, und wünsche es auch nicht, da man doch hoffentlich die drei jetzigen Vicekönige⁵² nicht so ganz ruhig an ihren Stellen lassen wird, die wohl nichts anders thun würden, als den Thron an Napoleon, bis dieser wieder unter günstigeren Umständen auftreten könnte, aufheben würden. Meine Landwehr hat Wunder der Tapferkeit nach allen Zeitungen und Privat Briefen gethan, und mit innigem Wohlgefallen sammele ich alle Berichte ein. Doch da ich weiß, daß Du und Ulrike sie gar nicht zu würdigen versteht und zu der rohen Maße gehört, die sich an das hübsche Äußere der Soldaten hält, so die ich sie Dir zur Strafe nicht mit. Aus einer ziemlich natürlichen Ideenfolge komme ich jetzt auf einen Brief von Frau von Niebecker⁵³, den ich vor einer Stunde erhielt; wahrscheinlich brachte ihn der älteste Hopfgarten⁵⁴ mit, der gestern angekommen soll seyn. Er ist so freimüthig und

51 Die Befreiungskriege (1813–1815) gegen die Vorherrschaft Frankreichs in Mitteleuropa waren nach der endgültigen militärischen Niederlage Napoleon Bonapartes in der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815 und seiner nachfolgenden Abdankung am 22. Juni 1815 zu Ende gegangen.

52 Die napoleonischen Vizekönige von Holland, Westfalen und Neapel.

53 Louise Friederica Freifrau von Niebecker, geb. Freiin von Fritsch (1775–1843) war mit der Familie Pogwisch befreundet.

54 Gemeint ist der älteste der drei Söhne von Sophia Karoline von Hopfgarten, Freiin von Fritsch (1770–1837), Schwester von Louise Friederica Freifrau von Niebecker.

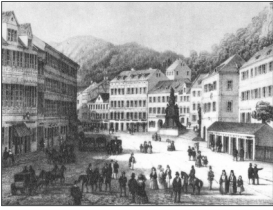
offenherzig, als ich nicht geglaubt hätte, daß sie je sein könnte, wahre mütterliche Liebe und Freundschaft spricht aus jedem Wort, und ob er mich gleich nicht sehr freudig bewegte, und mir einige Dinge sogar weh thaten, so erkenne ich es recht dankbar. – Der Grundtext ist Heinkes jezige Lage und Gemüthsstimmung, unser Verhältniß, die Veränderung, die sie das letzte Mal in mir gefunden; kurz ein schmerzlicher Rückblick eines Jahres und eines Gefühls, wo ich dem Himmel täglich dafür danke, daß Beides in der Vergangenheit liegt und meiner Gegenwart fremd ist. Alles was sie sagt sind schmerzliche Wahrheiten, die mir nicht verborgen waren, und deren grausames Zurückrufen mir für heute wenigstens einen recht trüben Tag macht. Nur über einen Punkt hat sie Unrecht; sie hat gefunden, ich habe das vorige Jahr etwas gefallsüchtiges gehabt, und glaubt, ich habe dieses Wesen angenommen um einen inneren Sturm zu betäuben. Ich werde ihr antworten: mein Herz spräche mich rein von diesem Vorwurf, und hätte ich davon den Schein gehabt, so läge dies wahrscheinlich in meiner großen Lebhaftigkeit, die sich auch in allen meinen äußeren Bewegungen äußert; übrigens, sei ihre Meinung gegründet, so seh ich schlechter als sie glaube, da ich keinen innern Kampf zu betäuben gehabt habe. Warum will denn Frau von Niebecker, die mir aber durch diesen Brief lieber geworden ist, mich durchaus überreden, ich seh unglücklich! – in jedem Brief an Line spreche ich so deutlich das Gegentheil aus; warum also noch immer diese Vermuthungen? Und wenn ich nun auch Jemand verlohren hätte, der mir theuer gewesen wäre, so blieb mir ja doch noch immer mehr, denn wie Dich habe ich ja nie in meinem Leben Jemand geliebt. Bleibe Du mir nur, liebe Mutter, und liebe mich fort; ich verdiene es doch. Auch die Großmutter unterhält mich oft davon, wie gut es sei, daß die Sache mit Heinke nun vorbei sei, und hat mich jehr ausgefragt. Ich antwortete die Wahrheit; denn wenn ich auch im Einzelnen damals zuweilen unbesonnen und un-

überlegt mag gehandelt haben, so ist doch im Ganzen nichts, was ich darin mir vorzuwerfen oder zu verschweigen hätte! – Als sie mich neulich frug, was diese Neigung denn vernichtet habe, erwiederte ich sehr stolz (aber wahr): »*mein Wille*«. Doch wozu dieses ewige Reden davon! denn, ach, die Einfaßung eines jeden Sieges, und vorzüglich eines solchen, sind Thränen. Von Deiner Güte erwarte ich, daß Du an Frau von N. des Briefes so wie gegen mich nicht erwähnst; mein Gott, man sollte die Leute ruhen lassen! –

Nun zu etwas, was mir recht am Herzen liegt, und wo ich Dich zuvor erst durch einen Handkuß um die Erlaubniß bitte, recht offen reden zu dürfen. Was mich vor einigen Jahren mit inniger Freude erfüllte (da ich glaubte, es würde Dir Ersatz für so manches Trübe in Deinem Leben geben, würde Dich mit ihm aussöhnen und ihm in Zukunft für Dich eine heitere Gestalt geben) – dies zerstört und verfinstert [sich] jetzt gerade. – Magst Du denen, die nur immer besorgt sind, daß die Welt ja keine Anmerkungen mache, Deine jezige Ruhe und kluges Betragen im Äußern entgegenstellen (aber dies kannst Du bei mir nicht, der wenig daran liegt und die Dich nur glücklich sehen möchte Du weißt, ich bin nicht wie Ulrike, die blindlings alles gut findet, was der Graf⁵⁵ sagt und thut, und habe so manches an ihm getadelt) aber wenn Du die [Ü]berzeugung [hegst], daß er Dich mit der treuesten, innigsten Freundschaft liebt und es nicht bloß kalte Achtung und Gewohnheit ist, die ihn an Dich kettet, [und daß dies] nöthig zu Deinem Glück und Wohlsein ist, so ist es begründet. Du fehlst ihm recht, und alles was ich ebend sagte, spricht sich recht deutlich in jedem seiner Worte aus. – Glaube mir, liebe Mutter, wenn der Hund, der nun einmal den Vorzug hat, daß er in dem gehaltreicheren Norden geboren wurde, auch bisweilen ein wenig Nachsicht mit dem mitunter luftigen Gebilde des Südens haben muß, so verdient dieser doch auch die-

55 Vermutlich Albert Cajetan Graf von Edling (1772–1841), der Vormund Ottilies.

56 Gräfin Luise Eugenie von Görtz-Wrisberg, geb. von Staff (1790–1847), Ehefrau von Georg Moritz August Graf von Schlitz genannt von Görtz-Wrisberg (1779–1853).



57 Karlsbad, im Westen Tschechiens gelegen, war das beliebteste Kurbad Goethes. 13 Mal weilte er dort. Es gibt überhaupt »nur drei Orte, an denen ich leben möchte: Weimar, Rom und Karlsbad.«



58 Ernst von Schiller (1796–1841), Sohn von Friedrich Schiller (1759–1805) und Charlotte Luise Antoinette von Schiller, geborene von Lengefeld (1766–1826), Mitgründer der Jenaer Urburschenschaft und Namensgeber der Universität Jena.

59 Hans Jakob Fürchtegott Kasimir von Hülsen (1776–1849), preußischer Generalmajor.

se [Nachsicht] und seine Anhänglichkeit, und nähert sich, wie mich dünkt, mit jedem Tage mehr und mehr der Hunde-Natur. Ein treuer Freund, zwei Kinder, die Dich fast anbeten dies, liebe Mutter, ist der Stoff, der vor Dir liegt, zu manchem Genuß; verwirf ihn nicht. — Ulrike ist wohl, aber nicht heiter; kömmt sie nicht einige Zeit von hier weg, so sehe ich nicht ein, wie das werden soll. Die Großmutter hat viel fürstliches; sie ist mit Ulriken unzufrieden und zieht mich vor, weil ihr die vortheilhafte Änderung meines Humors, diese beständig heitere Laune, wie sie sagt, sehr gefällt. Ich finde dies eine recht große Unbilligkeit: der Verlust derselben ist schon ein so großer Verlust, daß man nichts noch hinzufügen sollte.

Daß Eugenie⁵⁶ nicht kömmt, hat mich nicht verwundert; aber ich erinnere mich noch sehr gut, wie sehr meine Mama schalt, als ich an ihre Ankunft nicht glauben wollte! – Doppelt leid thut es mir wegen Dir. – Adele kömmt morgen Abend, um übermorgen ihre Abreise nach Karlsbad⁵⁷ anzutreten. Von Ernst⁵⁸ erhielt ich von 7 Meilen vor Frankfurt einen Brief, in dem er seine Sehnsucht nach Weimar nicht rührsam genug erzählen kann; und deshalb einen Plan entworfen hat, der ihm, gelingt er, in kurzer Zeit zweimal die Freude, die geliebte Familie und die schöne Agnes zu sehen, verschaffen soll. Du weißt, liebe Mama, ich bin auf Ernst ebend nicht eifersüchtig, aber ist es so wie er thut, so ist mir dies gewaltige Verliebtseyn doch fast zu viel. Den ganzen Brief beinahe füllt die angebetete Agnes aus, und von anderen interessanteren Gegenständen, wie die Grafen Waldersee zum Beispiel, findest Du nicht eine Sylbe. Deiner gedenkt er sehr gnädig, und Du bist sogar in einem Traum mit verwebt. Einen Rittmeister Graf von Hülsen⁵⁹ (es ist sicherlich der Major und Vetter) fand ich neulich im Theaterzettel; und Du kannst Dir vorstellen, daß ich ihn nach solch einem Subordinationsfehler, wie er sich hat zu Schulden kommen lassen, auf ewig aus der Rei-

he der geliebten Vettern ausgestrichen habe. – Die ersehnten Ostpreußen müssen einen andern Weg genommen haben, denn leider sehen wir keine. – Bei Spiegels⁶⁰ kehrt das Glück doch wieder etwas ein; er ist besser, wozu wohl die Freude über die unerwartete Ankunft seiner Mutter, die die Angst hergetrieben hat, viel beitrug. – Ich sende Dir mehrere officielle Nachrichten, die ich von der Großmama für Dich erbeten habe. Ganz vorzüglich ist das zugesiegelte Blatt wichtig und für Dich erfreulich; gedenke bei Lesung desselben ja meiner. Otterstedt⁶¹; und Onkel Leo⁶² zu folge ist der Onkel Wilhelm⁶³ Chef der Cavallerie Reserve des 5ten Armeecorps geworden.

Gestern trafen Deine 6 Stühle und der stumme Diener⁶⁴, den ich mit ordentlicher Rührung, unserer kleinen soupers gedenkend, betrachtet habe, hier ein. (...) Die Großmutter fährt fort, ausgezeichnet gut gegen uns zu sein; unsere Lebensweise ist sehr einförmig und ich bin die größte Zeit allein in meiner Stube. Sehr in Harnisch bringen mich die ewigen Ausgaben, die nicht in meine Küchenrechnung gehören, als da sind Kirchengzettel, Fracht, Zeitungen etc. Nun will gar ein Herr Funke einen 1 tr.⁶⁵ 8 gr. Matrazenmiete haben; soll ich die auch bezahlen? Ulrike grüßt und küßt Dich herzlich; sie vereinigt ihre Biten mit denen des Herrn Hirschfeld um den Ankauf von Variationen, die 13 Gr. kosten. Hier sende ich noch 2 Briefe. Mademoisell Laufert wird zum Fleiß angehalten, und mit nächster Gelegenheit erhältst Du die gewünschten Sayten. Nun lebewohl, meine liebste, beste Mutter; schilt ja nicht, aber ich kann manchmal die Todesangst bekommen, Du liebtest mich nicht mehr.

Mit meiner Gesundheit steht es nicht gut; ich bin nicht krank, aber seit dem Ball noch immer nicht wohl, und der Herr Hofrath⁶⁶ sprachen sogar von einem Brechmittel. – (...)

Deine

Otilie von Pogwisch.

60 Emilie, geb. Freiin von Rotberg, und Carl Emil Freiherr von Spiegel und zu Pickelsheim. Er war Kammerherr, Oberhofmarschall und Leiter des Weimarer Hoftheaters.

61 Georg Ulrich Ludwig Joachim Friedrich von Otterstedt (1769-1850), preußischer Diplomat.

62 Leo Victor Felix Henckel von Donnersmarck (1785-1861), preußischer Geheimer Regierungsrat und Botaniker.



63 Wilhelm Ludwig Viktor Graf Henckel von Donnersmarck (1775-1849), preußischer Generalleutnant.

64 Kleiderstuhl

65 Taler

66 Vermutlich Wilhelm Rehbein (1776-1825), Arzt am Weimarer Hof und auch Goethes Hausarzt.

OTTLIE AN ADELE SCHOPENHAUER

Weimar, den 4. Juli 1815

67 August von Goethe

Goethe⁶⁷ ängstigt mich; – und fragt öfter als je, was wird daraus werden? Er machte es neulich ziemlich wie das erstemal, doch zuletzt folgte er mir überall, und sprach er nicht mit mir, so war es mit Karolinen, die ich gebeten, mich, wie sie es auch sonst tut, nicht zu verlassen, oder doch bestimmt in meiner Nähe. – Die Unterredung drehte sich um ziemlich allgemeine und gleichgültige Dinge, und die alte Neigung sprach aus keinem Wort hervor. – Ein Buch, was ich gewünscht hatte zu haben, schickte er mir durch Kräuter⁶⁸ von der Bibliothek sogleich am anderen Morgen. – Mich könnte die Furcht aus Weimar treiben, denn werde ich das Verhältnis auf diesen Punkt bannen können, wo es jetzt steht? – Und darf es denn etwas anders werden? – Wie befleckt muß die Seele eines Mannes sein, daß sie ein freundschaftliches Bündnis weder verstehen, noch es eingehen und darin den reinsten Genuß finden kann? Sieh, so schwer wird es dem Menschen, etwas, was einmal sein Inneres aufgenommen, zu verbannen; denn spricht sich in diesen letzten Zeilen nicht wieder das alte trügliche Traumbild aus, dem ich in der Vergangenheit opferte und das mit seinen wohlbekanntesten schmeichelnden Tönen mir wieder die alte erdichtete Mär von einer möglichen Freundschaft vorlullt?

68 Friedrich Theodor David Kräuter (1790-1856), Bibliothekar, arbeitete seit 1814 auch für Goethes als Verwalter seiner Bibliothek und, nach Goethes Tod, auch seiner Sammlungen.

69 Georg Friedrich Conrad Ludwig von Gerstenbergk, genannt Müller v. G. (1778-1838). Archivar und Regierungsrat in Weimar, 1829 Vizekanzler in Eisenach. Lebte von 1813 bis zu seiner Verheiratung bei Johanna und Adele Schopenhauer. Arthur Schopenhauer verließ 1814 wegen der fragwürdigen Beziehung Gerstenbergks zu Arthurs Mutter Johanna das Haus.

70 Major Friedrich Anton Ulrich Carl Leopold von Kleist (1765-1833), im Jahr 1813 preussischer Stadtkommandant von Weimar, dessen Stellvertreter Ferdinand Heinke war.

OTTLIE AN IHRE MUTTER

Weimar, den 8. Juli 1815

Der Oberlandesgerichtsassessor Heinke und Charlotte Werner empfehlen sich als Verlobte. – Mit diesen Worten liegt eine Karte, die ich seit heute mit tag besitze, vor mir. – Der Regierungsrat Gerstenbergk⁶⁹ erhielt sie von Major Kleist⁷⁰ und gab sie mir, ohne etwas hinzuzufügen, plötzlich bei der Oberkammerherrin in die Hand. – Ich empfang sie mit einem Freudengeschrei, dann traten mir die

Tränen aus Rührung in die Augen, und dann einen Augenblick aus Schmerz, denn die ganze Vergangenheit zog an mir vorüber. Du verlangst vor allem, daß ich stets wahr mit mir selbst bleiben soll! – Über den Punkt von Heinke wenigstens gaukelte ich mir immer etwas vor. – Nie ist mir ein Mann so lieb gewesen wie er, und schwerlich wird es je einer werden. – Glaube nicht, liebe Mutter, daß ich dies aus einer romanhaften Idee sage und mir etwa in den Gedanken einer ewigen, unbesiegbaren Liebe wohlgefalle; – nein, sicher nicht; – daß es so bleibt, ist mehr Furcht als Wunsch von mir, denn es mag wohl unter allen Dingen eins der seligsten sein, durch eine erwiderte Neigung jemand zu beglücken; und ich wäre nicht gern schon jetzt um dieses Glück verarmt. –

Weimar, den 10. Juli 1815

Mir ist Herr von Goethe⁷¹ sehr fremdartig, doch erinnert mich sein Blick zuweilen an die alte Zeit, überhaupt sieht er bisweilen so grenzenlos unglücklich und schmerzlich aus, daß Du es sicher wieder nicht ertragen könntest und es mir recht weh tun kann, da es mir bisweilen den Gedanken gibt, die alte Neigung bestehe noch ganz wie ehemals oder sei wieder erwacht. – Und wäre das, so könnte mich die Angst dafür zur Stadt hinausjagen, denn ich habe und behalte nur immer die alte Empfindung für ihn, die ändern recht viel scheinen würde, ihm aber in diesem Falle nie genügen würde.

71 August von Goethe

OTTLIE AN ADELE SCHOPENHAUER

19. Juli 1815

Ogleich ich mich nie nach Weimar sehne, ja mit Angst an die Rückreise denke, wünsche ich dich doch tausendmal zu mir her, denn du allein verstehst mein Wesen, mein eigenstes Selbst. Sonst habe ich zuweilen geglaubt, wir könnten, obschon wir uns immer lieben würden, getrennt werden:

jetzt weiß ich bestimmt: wir müssen immer vereint bleiben. denn wir sind zu fest verbunden.

OTTLIE AN ADELE SCHOPENHAUER

Weimar, den 21. Juli 1815

Heinke ist der einzige Mann, dessen Wert ich weit über den meinigen erhaben fühlte, zu dem ich hinaufstrebte und wo ich deutlich fühlte, wie untergeben ich ihm sei, der einzige, den ich nicht bloß liebte, sondern wahrhaft ehrte.

ADELE SCHOPENHAUER AN OTTLIE

[1815]

Mein Kopf ist mir ganz verrückt, wenn er Dich als A.s.⁷² Frau denkt; dieser harte wilde Mensch, ich weiß, er zerstört Dich noch ganz. Ich stehe vor der Zukunft wie in einem gläsernen Zauberpalast, ich sehe um mich lauter Jammer und sehe ins Weite, ohne das Glas durchbrechen zu können. Ich weiß bestimmt, Du heiratest; ich bin's überzeugt, und schrecklich⁷³ drückt es mich, daß auch H.⁷⁴ Dich dazu bestimmt. Du glaubst in seinem Sinn zu handeln – ach, leider ist das nicht sein Sinn, denn zum Wunsch, den er äußerte, trieb ihn das Gefühl, daß er ein freundliches Verhältnis gestört; er war im Irrtum, er hatte es zerstört. Dieses kennt er gar nicht, das ist ein fremdes, ihm vielleicht gar nicht begreifliches; denn lieben, wie das Wort in unseren Seelen steht, kannst Du A. nicht. Darum sollst und mußt Du fort, laß Dich erbitten und erleichtere es A. nicht; der Sommer kommt, und dann gehst Du und bist gerettet. Gerettet, denn wir wollen uns nicht betrügen, Du kannst in diesem Verhältnis nicht glücklich sein. Ich kann Dir weiter nichts sagen; ich liebe Dich unaussprechlich, drum verzeihe mir, was Dir auch von mir weh tun mag.

A.

72 August von Goethe

73 Steidele meint hierzu, die nach heutigen Maßstäben in Ottilie verliebt wirkende Adele könnte eine Hochzeit Ottilies als Ende ihrer eigenen Hoffnungen auf ein gemeinsames Leben mit Ottilie gesehen haben.

74 Ferdinand Heinke

OTTILIE VON POGWISCH

EINE LIEBESGESCHICHTE.

*Hört nur, was von Wind und Welle
Ich euch jüngstens abgelauscht,
Dort wo jene kleine Quelle
Still und rein vorüberrauscht.*

*Jungfräulich kam sie gezogen,
Halb verschämt und nicht erschreckt
Hat sie ihre kleinen Wogen
Unter Bäumen fast versteckt.*

*Tanzend, wirbelnd in den Lüften,
Jauchzend fast und sturmgeschwind
Über Berge, Felsenklüfte
Kam nun an Herr Sausewind.*

*Doch sein Brausen ward nun milder,
Stiller ward er, – mehr und mehr;
Lächelnd sprach die Quelle: »Wilder!
Ja, fast zürnt' ich dir vorher.« –*

*Und das Plaudern ward stets leiser,
Schmeichelnder er Treue schwur.
Kleine Quelle, sei doch weiser,
Leihst zu leicht ihm Herz und Ohr.*

*Bäume, die verheißend glühten,
Schont' diesmal sein Mutwill nicht,
Neckend warf er alle Blüten
Ihr ins holde Angesicht.*

*Und aufs neue stets erneute
Sich das kindisch süße Spiel,
Stets war gestern wieder heute,
Nur der Augenblick das Ziel.*

*Doch im Walde hört' ich sagen
Zur Frau Lerch' – Frau Nachtigall,
Daß schon seit den Frühlingstagen
's immer sei dasselbe all.*

OTTILIE AN ADELE SCHOPENHAUER

Weimar, den 29 ten Juli 1816

Adelheid! da hatte ich noch in der einen Hand – Deinen Brief, in der andern schon die Feder um Dir zu sagen, wie glücklich ich bin; glücklich ihn erhalten zu haben, glücklich von Dir so geliebt zu werden, glücklich Dich zu besitzen; glücklich, ewig glücklich werde ich sein so lang Du mein bist; und bleibst Du mir nicht ewig? was könnte uns trennen? Sieh, ich glaubte, Du würdest mich schon in Berlin wähen, ich würde hier nichts mehr von Dir erfahren, und nun halte ich ein Blatt von Dir in Händen, ich halte es fest, damit es nicht ein Traum ist, der mir entschwinden kann. – Ich sollte nicht schreiben, aber ich kann es nicht anders; mag doch mein Kopf sich verwirren, ist's doch vor Freude! Guter Gott, wie danke ich Dir!

OTTILIE AN IHRE MUTTER

Ende Juli 1816

Schon seit längerer Zeit, liebe Mutter, sah ich die Notwendigkeit ein, mit Dir einmal ausführlich über das Verhältnis mit Herrn von Göthe⁷⁵ zu sprechen und Dich um eine Entscheidung darüber zu bitten; – dazu war aber erforderlich, daß ich ernstlich es betrachte und dadurch völlig klar darüber mit mir würde, und es genau zergliederte. Daß dies wenig Erfreuliches für mich haben könnte und wohl gar irgend ein schmerzlicher Entschluß die Folge davon sein könnte, mußte ich wohl im voraus glauben; und so will ich gestehen, daß es Mangel an Kraft war, was mich bis jetzt es verschieben ließ. – Seit 3 Jahren habe ich entweder es so leichtsinnig hingehen lassen,

75 August von Goethe

ohne darüber zu grübeln, oder mich mit der Hoffnung getäuscht, es würde schon endlich sich lösen oder durch irgend einen Zufall gänzlich aufgehoben werden. – Ich will und kann mich nicht länger darüber betrügen. – Es ist nicht durch die Heftigkeit einer Neigung unlöslich, – wohl aber durch die Länge der Zeit, die es bestanden. Alle die kleinen Zurückziehungen helfen zu gar nichts, als es nur noch wunderbarer zu gestalten; es kann nicht zerstört werden, da es im Äußern gänzlich aufgehoben werden kann und dennoch immerfort leise fort dauert und es also nur irgend eines Zufalls bedarf, um wieder sich anzuknüpfen. Wir sind beide immer gegen die ganze Gesellschaft in heimlichem Einverständnis, was mir höchst peinlich ist und ja durchaus nicht aufzuheben ist, da es nicht in verabredeten Zeichen besteht, sondern nur durch das lange Bestehen eines Verhältnisses zwischen uns, [da] wir uns so genau kennen, daß wir gegenseitig jede Miene und Bewegung auszulegen wissen. –

Daß es nicht bestehen sollte, sagte mir meine Vernunft; – ich frage immer: was soll's? – für ein Spiel ist es zu ernst und dauernd, und daß die schönen Jugendträume von Schwesternliebe u. s. w. hier unerreichbar sind, ist mir nun wohl klar; – übrigens, daß es für mich durchaus von keinem günstigen Einfluß ist und sein kann, bedarf wohl keiner Frage; – Herr von Göthe steht nicht hoch genug über mir, daß er vielleicht vorteilhaft auf mich wirken und mich zu etwas erheben könnte, und selbst meine frohe Laune litt diesen Winter öfters darunter, und statt, wie es der größte Wunsch meines Lebens ist, Dich aufzuheitern und zu Deiner Zufriedenheit etwas beizutragen, betrübte ich Dich! – Nein, liebe Mutter, das will ich nicht mehr. – Ich glaubte früher, es wäre Dir ganz gleichgültig, uns verheiratet zu sehen oder nicht – jetzt weiß ich doch wohl, daß Du es wünschst. – Und nehme ich nur den Fall an, daß mir noch einmal jemand gefiele und ich ihm, so würde ich doch nicht einwilligen können; – ich bin durch kein Wort, keine

Äußerung gebunden, ich weiß es wohl, aber dennoch würde ich ganz gegen meine innere Empfindung, gegen mein Zartgefühl handeln, könnte ich eine Verbindung eingehen! – auch hierin möchte ich frei sein. – Und wir können es uns nicht verschweigen, daß sogar vielleicht meine Ehre darunter leiden könnte,

Sage mir doch nun Niemand, ich müsse meine Vernunft zur Hilfe nehmen! Wäre es eine Verbindung, die sich eben erst anküpfen wollte, – ja dann könnte sie mir helfen, aber dies alte Band kann sie nicht zerreißern, zumal da die Vernunft im 20ten Jahr ein sehr schlechter Alliierter ist und gewöhnlich auf die Dauer nicht – aushält. Es gibt nur 2 Dinge, so fürchte ich, die es lösen können; – eine Verheiratung, denn dann sind wir beide zu rechtlich es fortzusetzen, und – Entfernung – Nicht hatte ich bis jetzt daran gedacht, wenn Du dieses für nötig hältst, wo ich hinwollte; – es ist dann gleichviel – beglücken kann mich ja keine Lage, die mich von Dir entfernt, – und darf ich nicht wünschen, bei Dir und hier, wo all die Schätze meines Lebens sind, zu bleiben, so habe ich keinen Wunsch.

OTTILIE VON POGWISCH

*Niemals wende in die Ferne
Sich mit Sehnsucht mir der Blick,
Ewig treu dem einen Sterne
Blick zu ihm ich stets zurück.*

*Niemals in der Zukunft Grauen,
Sucht' ich Freunde mir und Heil,
Die Vergangenheit zu schauen,
Dünkte mir der bessre Teil.*

*Niemals kann ich doch vergessen, –
Was dem Leben, – Leben gab, –
Zukunft will ich nicht ermessen,
Rückerinnerung bleib mein Stab. –*

Den 3. August, als ich am Fenster stand und strickte,
fiel mir das Lied ganz so ein, wie es da steht.

Auf der Rückseite des Blattes:

Auf der kleinen hölzernen Bank in dem Hof der Niedermühle⁷⁶. Von der Niedermühle aus ging ich vor zwei Jahren zu Schopenhauers, wo ich Heinke wieder sah. –

76 Die Niedermühle, später Carlsmühle genannt, ist eine der noch erhaltenen Mühlen in Weimar, wenn auch nicht in Betrieb.

*Wieder sitz ich auf der Bank,
Wo ich sonst oft stundenlang
In des Hofes kleinem Raum,
Gegenüber jenen Bäumen,
Die des Berges Rand umsäumen,
oft geträumt manch schönen Traum.*

*Dann dacht' ich der Hausfrau Glück,
Kehrt der Gatte ihr zurück,
Wann des Tages Sonne sinkt;
Tritt er dort aus jenem Tor, –
Freundlich lächelnd dann hervor
Sie in seine Arme winkt. –*

*Und von hier aus ging entgegen,
Ich des Glückes reichstem Segen, –
Aber schweig armselig Wort, –
Liebe hat ja keine Laute,
Träne nur, – ist ihr Vertraute
Und Gefühl – weist Denken fort. –*

den 5. August [1816]

ADELE SCHOPENHAUER AN OTTILIE

Abends um 9 Uhr den 27ten [August 1816. Heidelberg]

Guten Abend, liebes ehrliches Papageiengesicht, der Liebe Gott gebe Dir die schönsten Abendwolken am Himmel und ihn selbst im fröhlichen Herzen. Willst Du dazu noch einige Dutzend angenehme Erinne-

rungen und Träume, so gönnt sie Dir Deine fröhliche Freundin, fast hätte ich Freund gesagt denn wenn ich an unsere Vereinigung, an unsere Liebe zu einander denke, ist's mir oft als wären wir keine Mädchen. Ich höre so viel gute artige Frauen sagen: ach ja, was war meine vertraute Freundin, oh wir waren ein Herz und eine Seele bis sie wegzog, oder bis sie heirathete od[er] – mit uns ists denn doch, bei Gott, nie ein solches Wesen gewesen, und dennoch fühl ich, wir werden nie im ganzen, großen Leben sagen können: wir waren Freundinnen vielleicht weil wir so selten sagen: wir sind es. Weißt Du wohl, daß Entfernung etwas Gutes hat? Sie giebt mir Gelegenheit Dir zu sagen, wie ich Dich über Alles achte und liebe und wie ich beim größten Tadel dennoch oft vor der Reinheit Deines Herzens erstaune und vor Dir hinknien könnte wie ein Liebhaber, um Dir ein paar Engelsflügel an den Oberrock zu nähen und den Himmel Dein Vaterland zu schelten?

OTTILIE AN ADELE SCHOPENHAUER

Weimar, den 24. Okt. 1816

In zwei Stunden gehe ich an Hof, – werde suchen, Herrn von Goethe⁷⁷ zu sprechen und ihm auseinanderzusetzen, daß unser Verhältnis enden muß, da es nur gewisse Bedingungen gibt, unter denen es sich fortsetzen ließe und die seinem Wesen ja so widerstrebend sind, daß ich sie nicht wohl erwähnen kann. – Sobald ich von Hof zurückkomme, setze ich diese Zeilen fort: wenn auch meine Hand zittern sollte, dies schmächt mich nicht.

Abends 9 Uhr

Herr von Goethe war nicht an Hof, – sondern in der Loge. – Ich teile Dir daher erst alles übrige mit und schließe dann mit diesem Namen.

HENRIETTE VON POGWISCH AN AUGUST VON
GOETHE

[*Dez. 1816*]

Ottilie sagt mir, daß Euer Hochwohlgeboren mich zu sprechen wünschen – ich würde Sie gebeten haben, heute zu mir zu kommen, wenn eine Unpäßlichkeit, die mich gestern bei Hof überfallen, mich nicht daran hinderte: morgen früh indessen werde ich von 10 Uhr an bereit sein, Sie zu empfangen, und wünsche, daß der Erfolg unsrer Unterredung Segen über uns alle bringe. Hochachtungsvoll bin ich
Euer Hochwohlgeb.

ergebne

Henriette Pogwisch geb. Gräfin Henckel

AUS DEM TAGEBUCH ADELE SCHOPENHAUERS

26. [*Dez 1816*]

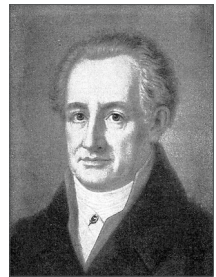
Mir ist's, wie vor einem gewaltsamen Tode einem Verurteilten sein muß: Ottilien betrachte ich als Augusts Braut. Alle übrige Pein verschwindet neben diesem Übel, denn hier hat meine Kraft ihr Ende gefunden.

28. (*Dez. 1816*)

Ich habe mich in meiner Einsamkeit von all den Schmerzen, die mir Ottilie und meine Vergangenheit gegeben, erholt. Ottiliens Wille und Überzeugung widerstehen der Mutter, ihrem Schmerz und allem. Nun seh ich's als Fügung Gottes gelassener an; ja, ich hoffe sogar viel Gutes vom morgenden Tage, der wohl Entscheidung bringt. Ottilie hat August wahrscheinlich versprochen, ihn zehn Minuten lang allein zu sehen.

Silvestertag

Ottilie ist seit drei Tagen seine Braut! Jetzt eben fährt sie zum Vater⁷⁸.



78 Gemeint ist Johann Wolfgang von Goethe, Ottilies angehender Schwiegervater.

Den Abend sind wir bei Pogwischens nach dem Ball. Ich seh ihn dort zum erstenmal. Sie ist ja wenigstens jetzt glücklich. Gott schütze sie, was mich treffen muß, mag dann das peinigende Morgen bringen.

1817

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE AN CARL
LUDWIG VON KNEBEL

Deinem lieben ausführlichen Brief kann ich nur in kurzer Erwiderung heute begegnen. Zum neuen Jahre geht es etwas bunt um mich her. Die Nachricht, daß mein Sohn die ältere Fräulein von Pogwisch heiratet, wird schon zu Dir gelangt sein. Es ist der Wille der beiden jungen Leute, die schon längst einander wohlwollten. Ich hatte mir schon früher erwartet, daß es ernstlicher werden müßte, und jetzt ist es gerade die schicklichste Zeit. Jedermann übersieht leicht, daß durch diese Verbindung gar manche gute und angenehme Verhältnisse angeknüpft werden. Hof und Stadt scheinen zufrieden, und so mag es denn gewagt sein.

Weimar, d. 2. Jänner 1817

AUS DEM TAGEBUCH ADELE SCHOPENHAUERS

6. Januar 1817

Um mich vor Otiliens neuem Verhältnis, meiner Sorglichkeit und all diesen bösen Träumen zu flüchten, geh' ich nach Jena. Hier ist ringsumher Widerspruch ... alles spricht von August. Otilie hat ihn lieb, liebt ihn nicht. Sie bleibt ganz die alte, doch seine Gegenwart hindert mich oft.

ZWEI BRIEFE AUGUSTS AN OTTILIE

Sehr leid tut es mir, liebe Otilie, daß Du um 4 Uhr abgehalten bist, mich zu sehen; da ich aber den ganzen

Abend frei habe, so wird es von Dir abhängen, mir die Zeit zu bestimmen. Ich muß aber bemerken, daß mir viel daran liegt, Dich wenigstens 1/2 Stunde allein zu sprechen, indem ich Dir mancherlei mitzuteilen habe.

(Ich erwarte deine liebe Antwort)

d. 6. I. 17.

Dein

A. v. Goethe

Sehr leid, liebe Ottilie, hat es mir gestern getan, daß ich Dich nur so kurze Zeit sprechen konnte, gern hätte ich Dir heute einen kleinen Besuch gemacht, aber eine etwas früh angesetzte Session⁷⁹ hinderte mich an dem guten Vorhaben. Sollte es Dir recht sein, so komme ich um 3 Uhr, und dann gehen wir wohl einmal wieder ins Theater.

79 Sitzung

Wenn Du nichts anders bestimmst, so komme ich.

d. 8. I. 17

Dein August

OTTILIE AN AUGUST

[13. Febr. 1817]

Billet an Herrn von Goethe,
als wir beide krank waren.

*Glücklich ist, ich muß bekennen,
Wer mich seine Braut darf nennen
Denn so unterrichtet und gescheit
Gibt's kein Mädchen weit und breit; –
Alles hat man mich gelehrt,
Was zur Bildung nur gehört –
In der Geschichte weiß ich zu sagen,
Daß Alexander die Perser geschlagen;
In der Geographie ist mir nicht neu,
Daß Berlin die Hauptstadt Preußens sei; –
Das Wochenblatt les' ich, ohne zu buchstabieren,
Und 6 und 2 kann ich zusammenaddieren. –
Im Zeichnen bin ich keineswegs zurück,*

*Denn einen Philosoph und Maulwurf unterscheidet man auf den Blick,
Das Schreiben geht leicht und schnell mir von der
Hand,*

*Und in der Musik werd ich Meisterin genannt.
Ich kann so jämmerlich quinkelierern⁸⁰,
Daß es so Vieh als auch Menschen tut rühren; –
Wollt' über Astronomie ich beginnen zu reden, –
Müßt's in Erstaunen versetzen 'n jeden, –
In der Mythologie aber – da bin ich zu Haus,
Da spreche ich die Leute in den Sack, – und wieder
heraus;*

*Doch bin ich nicht genau unterrichtet,
Ob es Dir nicht an mythologischer Kenntnis
gebracht,*

*Und ich möchte behaupten, – ganz kühn,
Daß Du mehr Dich könntest bemühen,
Mythen und Sagen mehr nachzuspüren,
Und sie ans Licht der Welt zu führen. –
So hast Du sicher noch niemals gehört,
Daß einst Gott Amor⁸¹ Hygea⁸² verehret,
Und ihr gebuldigt mit Ach und mit O, –
Ganz wie die Stutzer es machen jetzo. –
Drum, seit er Psyche⁸³ zur Braut sich erkoren,
Hat sie ihm ewige Rache geschworen,
Und kann, zerrissen von grimmiger Pein,
Seinen Vasallen nicht günstig mehr sein.
Ängstlich flieht sie nun Amors Pfad,
Und, wo ein liebendes Paar sich ihr naht,
Wendet sie schnell sich von ihnen zurück,
Und hüllt in den Schleier den himmlischen Blick.*

80 Quinkelierern: In schnell wechselnder melodischer Folge helle und feine Töne erklingen lassen.

81 Römischer Gott der Liebe

82 Hygea (Hygieia, Hygeia): griechische Göttin der Gesundheit – von Hygeia wurden während des Tempelschlafes Heilung oder Ratschläge in Form von Traumorakeln erhofft.

83 Psyche (↳Seele), Gemahlin des Amor; ursprünglich sterblich, dann zur Göttin erhoben.

AUS ADELE SCHOPENHAUERS TAGEBUCH

15. Feb. 1817

Ich bin recht krank gewesen heute den ganzen Tag. Ottilie ist's auch – und August geht noch nicht aus. Die beiden Menschen machen mir viele, viele Not. Es sind so tausend Kleinigkeiten, Mißverständnisse, Abweichungen, kleine Härten –

das ist alles nicht, wie ich es gedacht und gewünscht!

AUGUST AN OTTILIE

[15. Febr. 1817]

Liebe Ottilie!

Soeben geht Rehbein⁸⁴ von uns, welcher etwas unwillig über Deine Unfolgsamkeit ist und besonders darüber, daß Du so oft, und leicht gekleidet, vom Fürstenhaus herüber und hinüber gehst. Er hat alles dem Vater eröffnet und zugleich gesagt, daß, wenn man seinen Anordnungen nicht folge, er ferner nicht raten noch für die Folgen stehe. Dies hat mir sehr weh getan. Der Vater, von denselben Gesinnungen wie ich beseelt, läßt seine Tochter bitten, sich zu schonen, jede Verkältung zu meiden und den morgenden Ball aufzugeben: dies sind seine Worte, mit denen ich meine inständigsten und liebevollsten Bitten verbinde. Ist denn die Gesundheit ein so geringes Gut, daß man so bitten muß, sie zu erhalten. Ottilie, ich hätte nicht gedacht, daß Vater und ich in dieser Sache noch gemeinschaftl. bitten müßten. Sobald Du ganz hergestellt bist, erwartet Dich der Vater mit Freude und Liebe. Ich hoffe, Dich noch eher zu sehen.

Dein A. von Goethe

84 Wilhelm Rehbein (1776–1825), Arzt und Hofmedicus im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, ab 1818 Goethes Hausarzt.

EIN GEDICHT OTTILIES

[15. Febr. 1817]

*Die Augen sind mir tränentrüb,
Das Herz so bang und schwer, –
Gekränket hat mich treue Lieb', –
Nun scheint die Welt mir leer.*

*Ich gab mit innigem Vertrauen,
Mein Herz, – mein Alles hin, –
Aufihn, – so dacht ich, – kannst Du bauen,
Kein Sorg' kam mir in Sinn. –*

*Wohl lag der Liebe erstes Glück
Mir im Erinnerungstraum,
Doch wandt' ich ernst davor den Blick,
Gab nicht dem Bild mehr Raum.*

*Nein! – Stimmen, – werdet nimmer laut,
Schlaft sanft und leise ein, –
Bedenkt, ich bin verlobte Braut, –
Darf keinem andern sein. –*

*Und wann ich strebe Nacht und Tag,
zu g'nügen meiner Pflicht,
Und nun getan, was ich vermag,
Versteht er's dennoch nicht.*

*Geht stumm an meinem Weh vorbei,
Begreift nicht, was ich will, –
Doch bleiben will ich mir getreu,
und tragen alles still.*

AUS ADELE SCHOPENHAUERS TAGEBUCH

16. [Febr. 1817]

Gestern war rechte Not! Ich habe am Ende meine alte Gewalt über Ottilien wieder gezeigt und ihre Stimmung gegen August gemildert. All meine bösen Ahnungen treffen früh ein, ach, es ist sehr hart. August hat aus Laune Ottilien gezwungen, vom Ball zu Hause zu bleiben, obschon all ihre Landsleute da waren. Das ist für den Moment nichts, für die Zukunft ein böses Omen. Jetzt ist sie äußerst böse, fast hart gegen ihn; doch das lasse ich gehen, weil's ja die alleinzigste Art, ihn zur Vernunft zu bringen. Ich bin übrigens noch recht angegriffen von der Partie, denn erst hab' ich meiner Tille⁸⁵ die allerhärtesten und entferntesten Fälle gezeigt, bis sie ganz erschrocken vor sich selbst zurückbebt, und dann sprach ich von Heinke, und da ward sie denn endlich so gerührt und weich, daß sie ganz das alte liebe Engelskind war, und ich – das alte dumme Kind!

den 16ten Februar 1817

Ich bin heute wieder ruhig, – ich bin es, – weil ich es sein will; – weil in der Ruhe mein eigentliches Wesen liegt, und jedes ängstende Gefühl mir unnatürlich und fremd ist. Und dennoch war es begreiflich, wie tief mich der gestrige Tag aufregte und erschütterte, da ich den Vater und Dich zweifeln sah, daß ich nicht wisse, was mir obliege zu tun, und meinem Vergnügen jedes andere leichtsinnig opfere. – Nein August, – ich habe nicht bloß dem Vater die Tochter sein wollen, dadurch, daß ich den Namen des Sohnes tragen werde; – ich versprach Dir wohl mehr, – und mich dünkt, Du hättest es nicht für nötig halten müssen, mich daran zu erinnern; Du weißt, ich liebe den Vater ungewöhnlich, – dies in jede Handlung meines jetzigen und künftigen Lebens zu legen, und legen zu dürfen, ist mir ein Glück, was ich mehr empfinden als aussprechen kann, deshalb mußte es mir weh tun, den Glauben zu sehen, daß ich gegen ihn und Dich fehlen könnte, – und mich mehr als gewöhnlich beurteilt zu finden. –

Du kennst mich noch nicht, lieber Freund, das sehe ich oft an Deiner Verwunderung bei irgendeiner Äußerung von mir; – das richtigste Bild hast Du wohl von mir, wenn Du Dir ein Kind mit einem Matronenschleier denkst; – aber eben der Schleier ist es, der Dich irrt, – und befremdet, die Kinderklapper in der Hand zu sehen, reißeest Du sie mir heftig daraus, und wirfst sie verächtlich beiseite. – Lieber August, – die Menschen wären weit glücklicher, – und weit besser, – bliebe ein jeder auf der Stufe des Alters stehen, wo er wirklich steht, – und griffe der Zeit nicht vor, – die uns ja auch auf die folgende führt. – Was mich so kindlich froh erhielt, – und mich noch ein ungetrübtes Vergnügen in jeder Jugendfreude genießen ließ, war die Liebe der Meinen, – die mich vor jedem Unfall sorglich bewahrten, – der mich ernster stimmen konnte als es nötig. – Hüte Dich, mein Freund, – meine frohe Laune nicht ganz in den Ma-

tronenschleier zu hüllen, – kein plötzlicher Schlag,
– wohl aber immer wiederkehrende störende Kleinigkeiten vermögen es leicht.
– Lebewohl, August, die Zukunft lehrt Dich vielleicht besser, was ich eigentlich bin und was ich Dir und dem Vater sein will.

AUGUST AN OTTILIE

Liebste Ottilie!

Der Jupiter pluvius⁸⁶ scheint einen Groll auf uns geworfen zu haben, indem er unsere Spaziergänge durch Vernässungen behindert. Sehr leid tat es mir, trotz allen Wassers nicht aufwarten zu können, denn schon ½10 war ich bei Cammer beordert. Laß mich doch wissen, wann ich heute abend kommen darf und was überhaupt im Rate der Götter beschlossen. Soeben umstehen mich drin Boten dreier verschiedener Departements, nämlich der Kammer des Theaters und der Bibliothek, und harren meiner schleunigen Entschließungen. Doch dieses Wort geht allem vor, auf ein freundliches Wort harrend.

d. 31. III. 17

Dein A. von Goethe

AUS ZWEI BRIEFEN JOHANN WOLFGANG VON GOETHES AN OTTILIE

Jena, den 27. März 1817

Hier, meine liebe Tochter, abermals eine Pflanzenlektion, studiere sie fleißig, damit Du Dich der gegenwärtigen Zeit freudig erinnern könntest, wenn sie oft wiederkehren und immer wieder dieselben sind.

Mir ist ein großer altindischer Schatz zugekommen in englischer Sprache, von welchem nächstens mehr. Hundert Grüße, gemütlich auszuteilen, und ein herzliches Lebewohl

G.

86 Jupiter: Göttervater der röm. Mythologie; der Beiname ›Pluvius‹ (der Regnende) bezeichnete im alten Rom den zur Beendigung sommerlicher Dürren angerufenen Jupiter.

Jena, den 8. April 1817

Da der treffliche Freund, nach wahrhafter Kammerrats Maxime: daß nichts besser schmecke, als was man selbst speist, sich in Ilmenau mit Forellen tüchtig ausfüttern wird, ohne daß wir eine Gräte sehen werden, so sollst Du, liebe Kleine, auch nicht ohne Fischgericht bleiben, deshalb sende ich Dir ein bissiges Geschöpf, das uns zwar ins Garn lief, aber doch nur durch Tobias⁸⁷ Engel herausgehoben werden konnte.

Wegen dieser Bedeutsamkeit sende ich sogar die Leber mit, welche Du, um den Asmodi⁸⁸ zu verscheuchen, gegenwärtig noch auf Kohlen zu verbrennen brauchst; laß sie aber, so wie das ganze Geschöpf, gesotten, Dir und den Deinen wohl schmecken.

Grüße, gedenk und liebe!

G.

AUS DREI BRIEFEN OTTILIES AN GOETHE

Weimar, d. 9. April 1817

Während der Bräutigam mich verläßt, sorgen Sie doch gütig für mich und wollen meinen trüben Gedanken über seine Abwesenheit durch einen Fisch eine andere Richtung geben. Vergeben Sie, lieber Vater, wenn ich vermute, daß der Engel des Tobias, der ihn herausgeholt, sich Ihnen als irgendeine schöne Müllerin offenbart hat! Neues gibt es nicht viel hier; die jungen Mädchen lassen sich wie sonst viel von Liebe erzählen, die jungen Männer blicken viel und zärtlich sich nach ihnen um, nach mir, – als schon veräußertes Gut – nur ganz verstohlen, und ich tue dann, wie natürlich, als bemerke ich es nicht oder legte weiter keinen Wert darauf.

Weimar, d. 19. April 1817

Ein böser Geist, der sich, wie Sie wohl wissen, lieber Vater, zuweilen meines Kopfes bemächtigt, trieb auch neulich wieder sein übles Spiel mit mir, und es bedurfte erst einiger Rehbeinischer Federstriche⁸⁹, um

87 In der Bibel der Sohn der Tobit – vgl. die nachfolgende Fußnote.

88 Asmodäus, Dämon aus der Mythologie des Judentums; in der Bibel wird Asmodäus im Buch Tobit erwähnt, wo er wiederholt die Eheschließung der Sara verhindert. Dort heißt es: »Sie war mit sieben Männern verheiratet gewesen; doch der böse Dämon Aschmodai (Asmodäus) hatte sie alle getötet, bevor sie mit ihr geschlafen hatten.« Tob 3,8 EU. Tobias erhielt vom Erzengel Raphael den Rat, Herz und Leber eines Fisches zu verbrennen, um den Dämon zu bannen. Dadurch wurde Asmodäus vertrieben und anschließend von Engeln gefesselt.

89 Gemeint sind Rezepte des Hausarztes Rehbein.

ihn zu bannen. So hat sich denn mein Dank für die schönen Blumen gar sehr verspätet, und heute erst kann ich Ihnen sagen, wie sehr mich alles, sei es nun Fisch oder Blume, erfreut, was den Weg von Jena her übernimmt. – Draußen gibt's nichts als Schneeflocken, aber auf meinen Blumen muß ein geheimer Zauber ruhen, denn sie sind noch immer so schön und frisch, daß sie mir Stoff zu den hübschesten Frühlingsträumen geben. – Da ich weiß, wie sehr die Männer das Neue lieben, – und wie man vielseitig sein muß, um sie zu fesseln und ihnen dauernd zu gefallen, – so bezaubere ich August jetzt durch einige treffliche, selbstbereitete Saucen; – und da er das Kochtalent nicht in mir ahnte, so tut dies nur um so größere Wirkung. – Glauben Sie nicht, lieber Vater, daß ich mich mit dem Beifall des Sohnes begnüge, es ist eben so gut auch auf Sie damit angelegt, und auch Ihr Lob hoffe ich damit zu verdienen.

Morgen abend erscheine ich erst im Glanz des Hofes, und dann wird nach Hause geeilt, um noch eines von meinen Meisterstücken zu verfertigen; – heißt das nicht Weltfrau mit Hausfrau auf das trefflichste vereint! –

Weimar, d. 11. Mai 1817

Krieg, lieber Vater, Krieg will [ich] Ihnen erklären, Krieg zu Wasser und zu Lande! – Ist es recht und billig, ist es verteidigungsfähig, daß man den Kindern erst ein schönes buntes Bilderbuch entgegenhält, um es ihnen, sobald sie nur die Hände danach ausstrecken, sogleich wieder zu nehmen? – wissen Sie nicht, daß die Folge davon ist, daß sie zuerst weinen, dann aber recht trotzig werden? – So ist es mir nun auch ergangen, und ich will mich jetzt gegen Sie beklagen, alle trefflichen Anstalten zu Ihrem Empfang so vernichtet zu haben. August kam nicht mehr aus Küche und Keller heraus, wäßriges und luftiges Geflügel harrete sehnsüchtig auf den Augenblick, wo es gespeist werden sollte, ich schluckte jede Viertelstunde ein Ei, um zum Vivatrufen eine helle wohltönende Stimme zu haben,

und riß, dem Sperling ähnlich, den Kindern wütend die Butterbrote aus den Händen, die zum Blumenstreuen bestimmt waren, – und dies alles – geschah umsonst. Adele bringt Ihnen dies mal diese Zeilen; ich sehe sie ungern gehen, wengleich nur auf kurze Zeit, da seit mehreren (ich könnte unserem kurzen Leben nach »seit vielen Jahren« sagen) uns ein Gefühl aneinander bindet, was ich mich nicht getraue als Freundschaft auszusprechen, da ich wohl weiß, in welchem üblen Kredit die Mädchenfreundschaften stehen, die, wie man behauptet, leicht an einem neuen Hut oder neuen Anbeter scheitern. Nun, lieber Vater, wir haben solche schwierigen Probleme bestanden, und mehr als einmal, nach einem kurzen Kampf, durch den heroischen Ausruf »nimm ihn hin« einen Beweis unserer Seelenstärke abgelegt. Ich schreite jetzt zum Schlußakkord, sage Ihnen nichts von den Brautleuten August und Ottilie; es gibt auch wirklich nichts anderes, als man kennt ... herzliche Worte und Blicke und Sehnsucht nach dem Vater. – Soeben erinnere ich mich, daß ich dem Anfang des Briefes treu bleiben muß, also nicht zärtlich schließen darf, – also – Krieg, lieber Vater, – der Fehde-Handschuh ist hingeworfen, nun verteidigen Sie sich!

Ihre kriegerisch gesinnte Tochter
Ottilie von Pogwisch

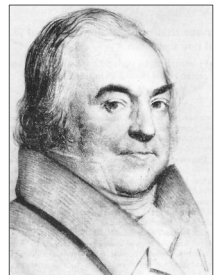
GRIES⁹⁰ AN ABEKEN⁹¹

Jena, 5. Mai 1817

Goethe kommt diesmal oft zu Frommanns⁹². Ich habe ihn. mehrmals dort gesprochen oder vielmehr nur gesehen; denn seine Worte verstehe ich jetzt weniger als jemals, weil ihm die meisten Vorderzähne fehlen. (...) Die Anekdote von der Zanksucht seiner Schwiegertochter wird hier und in Weimar für eine reine Dichtung erklärt. Sie soll nach der Aussage aller ihrer Bekannten ein sehr gutmütiges, sanftes Kind sein. Aber wahr ist, daß er seinem etwas phlegmati-

90 Johann Diederich Gries (1775–1842), Übersetzer.

91 Bernhard Rudolf Abeken (1780–1866), Philologe und Lehrer. Ab 1808–1810 Hauslehrer bei der Witwe Friedrich Schillers in Weimar.



92 Carl Friedrich Ernst Frommann (1765–1837), Verleger und Buchhändler, verlegte nahe alle bekannten Autoren der Zeit. Seine Tochter Alwine war mit Ottilie befreundet.

schen Sohne scherzhaft gedroht hat: Wenn er Ottilien nicht recht warm halte, so wolle er (der Vater) ihr so die Cour machen, daß ihm (dem Sohne) Hören und Sehen vergehen solle. Und ich glaube, er könnte es.

OTTLIE AN ADELE SCHOPENHAUER

Weimar, den 17. Mai 1817

Nun sieh einmal recht freundlich aus und höre, daß seit gestern der Tag meiner Trauung auf den 17. Juni festgesetzt ist. Adele, ich bin wie immer, – man lasse einen Feind aufmarschieren und mir sich gegenüberstellen, und ich habe weit mehr Mut, als wenn ich zwischen tausend Hecken und Gesträuchen ihn aufsuchen und vermuten muß. So bin ich auch jetzt einmal wieder der alte tapfre Held, sitze wieder bügelfest und will nun einmal wieder mutig in Gottes Namen vorwärts. Lasse es Dich nicht zu sehr betrüben, daß es gerade diese Tage sind; – sieh, das Schicksal ehrt mich dadurch, daß es mir so viel Kraft zutraut, und zu entfernen brauche ich ja aus meiner Seele keinen Gedanken; alle, die darin wohnen und weilen und in den Tagen wohl häufig einkehren werden, machen sie ja nur heiliger, frömmere und stärker. – Dem Vater⁹³ sage nichts davon, da ich nicht weiß, ob August ihm heute darüber geschrieben hat. Wie ich mich ihm durch Deine Worte, daß er unser Bündnis versteht, näher fühle! – Ich gestehe, ich habe noch eine kleine Angst; er hat mich jetzt dadurch, daß er August glücklich sieht, lieb, – aber er kennt mich nicht; wie werde ich ihm gefallen, wenn die Zeit und das tägliche Beisammensein ein Blatt nach dem andern meines Charakters und Wesens vor ihm umschlägt? –

93 Johann Wolfgang von Goethe